

**A.h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde
(Seiten 81 - 121)**

01) In Erinnerung an Oswald Jannermann †

Antje Müller

**Etymologische Betrachtungen zum Ortsnamen Cölln
im Spannungsfeld zwischen Vermutungen,
Wahrscheinlichkeiten und Fakten**

Auf der Homepage des Vereins für die Geschichte Berlins e.V. ist mit Hinweis auf das „Projekt Alt-Cölln – Mitteilungen, – Heft 2, April 2009“ für die Herkunft des Namens *Cölln* folgendes vermerkt:¹

„Eine eindeutige ethymologische Klärung des Ortsnamens konnte nicht gegeben werden. Möglich ist nach dem heutigen Stand der Forschung eine slawische Herkunft (> Kollne = Sumpf) ebenso wie eine deutsch-lateinische (> colonia = Ansiedlung, Neusiedlung). Der Zuzug vieler Rheinländer nach Berlin-Cölln lässt daran denken, daß der Name der Stadt Köln, eine der ältesten deutschen Städte, Pate stand. Einen Hinweis auf Köln am Rhein gibt das Patrozinium der Cöllner Stadtpfarrkirche St. Petri. In Köln wurde der Heilige besonders verehrt, während Petruspatrozinien in der Mark Brandenburg selten sind. Dass die Diözese Brandenburg an der Havel denselben Schutzheiligen gewählt hatte, mag die Cöllner noch bestärkt haben.“

Ob tatsächlich eine überwiegende Zahl rheinländischer Zuwanderer die Stadt *Köln am Rhein* als Namenspatin für die Spreeinsel gewählt und durchgesetzt hat, ist eine Vermutung, die hier nicht weiter diskutiert werden soll. Die Forschungsgruppe *Medieval Space and Population* arbeitet seit einigen Jahren interdisziplinär in den Bereichen Archäologie, Bioarchäologie, Anthropologie, Osteologie, Geochemie, Physik, Geschichte und Kriminalistik an den Ursprüngen der Besiedelung *Cöllns* rund um den Petri-Platz. Sie wird nach und nach belastbare Erkenntnisse dazu beisteuern. Einziger Fakt im zitierten Text ist, dass das in der Mark Brandenburg seltene Petruspatrozinium für *Colne* gewählt wurde. Ob die Stadt *Köln am Rhein* oder eine besondere Verbundenheit zur *Diözese Brandenburg an der Havel* zur Wahl dieses Patroziniums geführt hat, basiert ebenfalls auf Vermutungen. Welcher Einfluss größer war, welche Motive die Entscheidung herbeiführten, darüber werden vor allem Historiker erhellende Beiträge liefern.

In diesem Aufsatz geht es also allein um die Frage, ob ein slawisches Etymon hinter dem Inselnamen *Cölln*, ursprünglich *Colne*, stecken könnte. Wenn ein slawisches toponomastisches Etymon Namensgeberin ist, dann ist auch eine amtslateinisch-assimilierte Form *Colne* > *Colonia* in den Urkunden nachvollziehbar. Gleiches gilt für eine Namensübertragung von *Köln am Rhein (Colonia)* in *Cölln [an der Spree] (Colonia)*.² Die eckige Klammer weist - bewusst an dieser Stelle eingesetzt - darauf hin, dass es nie eine Analogbildung *Köln am Rhein/Cölln [an der Spree]* gegeben hat.



Colne = Sumpf

Eine mögliche slawische Sprachwurzel *Kollne* weist nach dem oben genannten Forschungsstand³ auf die Bedeutung von „Sumpf“ hin. Wer zu der Erkenntnis *Kollne* = Sumpf kam und welche Kriterien dieser Erkenntnis zugrunde liegen,⁴ ist nicht festzustellen. Es handelt sich also auch hier um eine Vermutung. An dieser Stelle zeigt sich das Dilemma der Sprachgeschichte. Wenn schriftlich nachweisbare Lautentwicklungsgesetze für eine Sprache fehlen, wie es für die altslawischen Sprachen der Fall ist,⁵ muss zur Erhärtung einer etymologischen These komparatistisch gearbeitet werden. Es müssen also ähnliche Ortsnamen zueinander gestellt und miteinander abgeglichen werden. Der nach wie vor wichtigste Wissenschaftler, der das Thema auf diese Weise sachlich aufgearbeitet hat, ist Ernst Fidicin, Gründungsmitglied des Vereins sowie Mitglied des Vorstandes und später Ehrenvorsitzender.

Colne = Inseln

Fidicin erkennt in dem Ortsnamen *Colne* ein slawisches Sprachrelikt in der Bedeutung „Inseln“:⁶ „*Colne* oder *Culm* heißen noch heutiges Tages im Spreewalde, wo sich die wendische Sprache in unsrer Gegend am längsten erhielt, jede aus Wasser oder Sumpf hervorragende Insel, auf welche man das in der umliegenden Niederung gewonnene Heu zu bringen pflegt“. Fidicin weist darauf hin, dass *Collne* wie *Gollen* die gängigen Pluralformen sind und dass auch die kleineren Inseln, die früher zwischen *Berlin* und *Cölln* in der Spree lagen und auf denen später Mühlen gebaut wurden, *Colne* genannt wurden. Gleichwohl geht Fidicin komparatistisch vor: Wendische Orte namens *Colne* weist er auch für die Gegend von Lüchow, Hamburg, Friedland, an der mecklenburgischen und an der pommerschen Grenze nach. Er verweist auf *Colberg*, *Gollin*, *Culm* und schließt mit den Worten: „Die Ableitung von dem polnischen *Kollne*, *Pfahl*, scheint mir nicht richtig zu sein, noch weniger aber die von der Stadt *Cöln* am Rheine“. Noch ein weiteres Indiz schließt die Inseln-Theorie von Fidicin zumindest nicht aus: Das [S C]IVIU[M COL[O]NIE MARCHIONIS BRANDENBURGENSIS oder [S C]IVIU[M DE COL]NIE MARCHIONIS BRANDENBURGENSIS im ersten bekannten leider stark beschädigten Siegel von *Cölln* aus dem Jahr 1334 könnte auch als „Siegel der Bürger der Mark Brandenburgischen Inseln“ gelesen werden und nicht als „Siegel der Mark Brandenburgischen Stadt *Cöln*“. Den Zusatz *marchionis brandenburgensis* findet man nur auf diesem Siegel und das Bildprogramm des Siegels zeigt nicht die üblichen Stadtattribute, nämlich zinnenbewehrte Stadmauern, Tore und Türme, oder den Schutzheiligen St. Petrus, sondern alleinig den askanischen Adler, was sehr ungewöhnlich ist und auf eine besondere Verbundenheit zu den Landesherren hindeutet. Auch an dieser Stelle kann man zumindest die Aussage treffen, dass sich Parallelen zu *Köln am Rhein* nicht finden lassen, ebenso wenig, wie Parallelen zu den anderen Stadtsiegeln in der Mark Brandenburg dieser Zeit.



Colne = Pfahl/Pfahlbauten

Auch Friedrich Nicolai schließt in seiner Einleitung zur Beschreibung der Königlichen Residenzstädte über die Etymologie von *Cölln*, 1786, eine Verbindung zu *Köln am Rhein* aus und findet – ähnlich wie nach ihm Fidicin – slawische Bezeichnungen mit *Colne* im Spreewald: „Die Kolonien, die M. Albrecht der Bär aus Holland dahin sendete, haben dieser Stadt den Namen gegeben; oder, wenn ihnen einfällt, daß diese Kolonien doch eigentlich nach Berlin gekommen sind, so bestimmen sie entweder genauer, daß diejenigen Einwohner, welche dahingekommen, aus Kölln am Rhein gewesen; oder sie erzählen ganz treuherzig, es hätten in der Gegend von Kölln viel Kohlenbrenner gewohnt; oder sie berichten mit einer posierlich gelehrten Miene, daß unter den Sueven und Markomannen eine Nation gewesen, welche Koldni geheißten, und welche Kölln wohl würden angebaut haben. Eine solche Herleitung des Namens Kölln, ist gerade zu ungereimt. Es scheint vielmehr die Herleitung aus dem Wendischen die natürlichste und sicherste zu seyn. Auf Wendisch heißet Koll: ein ins Wasser gestoßener Pfahl⁷; und Kollne heißen einzelne Gebäude, welche in morastigen und wasserreichen Gegenden, auf solchen erhabenen Pfählen stehen, und zu welchen man, wenn das Wasser hoch ist, mit Kähnen fahren muss. Es giebt, in mehreren Brüchern in der Mark, noch jetzt dergleichen auf Pfählen stehende einzelne Häuser; und in der Gegend um Kottbus, werden sie noch jetzt Kollne genannt. Dies kommt mit der Lage von Kölln zwischen morastigen Wassern sehr überein, und dieser Wendische Namen, bringt mich, nebst verschiedenen andern merkwürdigen Umständen, auf die Vermutung, daß in Kölln, lange, ehe Berlin erbauet worden, schon Wohnplätze der Wenden gewesen seyn.“⁸ Wenn man den Gedanken Fidicins mit diesen von Nicolai verknüpft, dann könnten die vielen kleinen Inseln im Spreewald, die *Colne*, durch Pfahlbauten bewohnbar und damit melioriert worden sein. Dann war erst die Bedeutung *Colne* = Inseln bekannt und später kam die Bedeutung *Colne* = mit Pfählen bewohnbar gemachte Inseln hinzu. Beide Erkenntnisse, die von Nicolai, 1786, und die von Fidicin, 1842, gehören auf diese Weise zusammen und schließen sich nicht aus.

Kolo/Colne = „rings um, rund um, bei, an“

Oswald Jannermann vertritt die Auffassung, dass das altslawische *Kolo* viele Orts- und Geländenamen im frühen slawischen Lebensraum geprägt hat: „Altslawisch „kolo“ kann man mit „rings um, rund um, bei, an“ übersetzen und hat auch die Bedeutung „Rad“ erlangt. So heißt im heutigen Niedersorbisch das „Rad“ „Kolaso“ und „kolo“ die „Runde“. Im Polnischen ist „kolo“, „kowo“ gesprochen, der „Kreis“, aber auch das „Rad“ bedeutet jedoch immer noch auch „um...herum“. „Kolo Berlina“ ist mit „in der Nähe von Berlin“ zu übersetzen.“⁹

In den jeweiligen Anpassungen zählen *Kolobrzeg* (*Kolberg*), *Kolbitzow* (*heute Kolbas-kowo*), *Kolbatz* (*heute Kolbacz*) und *Kolow* (*heute Kolowo*). Am bekanntesten ist *Kolberg/Kolobrzeg*. Das slawische *brzeg* bedeutet „Ufer, Anhöhe am Wasser“, kombiniert mit *kolo* wird es zur Anhöhe rund um das Ufer oder am Ufer.

Zu den heute noch bekannten Ortschaften *Kölln/Cölln* in unserem Kulturraum gehören *Cölln* bei Hoppenrade zwischen Güstrow und Krakow,¹⁰ *Cölln* oder obersorbisch Chel-



no im Landkreis Bautzen (Gemeinde Radibor),¹¹ *Colne* im Landkreis Demmin,¹² Amt Tollensewinkel, und *Kölln*-Reisiek¹³ in Schleswig-Holstein.

Fazit

Etyma sind eine vielschichtige Sache. Bedeutungen ändern sich, genauso wie sich die Lautkörper ändern. Es kommen Konnotationen hinzu, andere geraten in Vergessenheit, wieder andere halten sich parallel und sorgen für Doppeldeutigkeit.¹⁴ Assoziative, emotionale und wertende Bedeutungen und Nebenbedeutungen, durch die Umgebung sich ändernde Begleitvorstellungen, all dies bildet ein sich durch die Jahrhunderte überlagerndes Konglomerat. Im Koordinatensystem von Zeit und Raum versteht jeder etwas anderes, wenn er den Ortsnamen *Cöln/Colne* hört oder liest. Wenn man versucht, die Bedeutung von *Colne* in der Zeit vor der ersten Verschriftlichung zu verstehen, dann kann man nur interdisziplinär zu gesicherten Erkenntnissen kommen. Die Auswertung einer *Colne*-Ortsnamen-Sammlung hilft bei der Erschließung des Etymons und seiner Bedeutungsvarianten. Durch die Vielzahl der *Colne*-Ortschaften erscheint ein slawisches Etymon *Colne* wahrscheinlicher, als ein Bezug auf die Stadt *Köln am Rhein*.

Kolo/Coln/Colne bilden nach meiner sprachhistorischen Einschätzung ein semantisches Feld, in dem die Bedeutung der Geländeform „Insel/Inseln“ und die Umschreibung der Geländeform „um ... herum“ zusammengehören, ebenso wie die typischen Pfahlbauten im Spreewald, die meliorierte kleine Inseln bilden. Jede Bedeutungsnuance gehört in den gleichen Wahrnehmungsbereich.

Wenn man die Herkunft des Ortsnamens *Colne* bewertet, findet man eine altniederdeutsche Beschreibung der Flusslandschaft gegenüber der Spreeinsel *Cölln* im Straßennamen *Krögel/Am Krögel*. Mit dem ursprünglichen altniederdeutschen Ortsnamen *Crowel* = „gebogen, gekrümmt“ wird ähnlich wie bei *Colne* = „um ... herum“ auf eine Besonderheit des Uferverlaufs hingewiesen, die ähnlich wahrgenommen wurde.

In Spandau befand sich ein Fließ mit Namen *Crowel*, heute erinnert die *Krowelstraße* daran. Dieser *Crowel* wird in der Spandauer Gründungsurkunde von 1232 erwähnt, in der die Markgrafen Johann I. und Otto III. den Spandauern den Bau einer „Flurtrenne“ gestatteteten, die als Fließ „*Crowel*“ benannt an der östlichen Stadtgrenze verlief. Vielleicht bildete sich durch den Kanal eine Insel. Genaueres lässt sich auch aus alten Karten nicht erlesen.

Bei Neuengamme an der Elbe liegt *Krauel*, ursprünglich eine Insel namens *Crowel*, die bei Neuengamme keilförmig in den Hauptstrom der Elbe hineinragte. *Krauel* wurde bereits 1314 und 1344 eingedeicht. Heute umschreibt dieses Gelände einen ungewöhnlichen fast rechten Winkel, um den die Elbe herumfließt. Richard Boschan beschreibt die Bedeutung des Ortes *Krauel* für den Handel auf der Elbe bis 1278: „Eine Reihe von Zollstätten sind unterwegs eingerichtet, um den Verkehr finanziell möglichst auszunutzen. Nicht weniger als neun finden wir im Lauf der Zeit (bis 1278) allein am Ufer des Stroms: Krauel zwischen Neuengamme und Kirchwerder, Zollenspieker [...]. Krauel hat seine Funktion als Zollstätte verloren. Herzog Heinrich der Löwe befreite Hamburgs Kaufleute von Zoll und Ungeld „in Boicenborch, Hacede et Alstra et in loco qui Crowel dicitur“.¹⁵ Demnach liegen *Crowel* und *Colne* in ihren Bedeutungen nicht sehr weit voneinander entfernt und *Crowel* stützt damit ein slawisches Etymon *Colne*.



Die Thesen von Nicolai, Fidicin und aktuell Jannermann lassen sich miteinander verbinden, da sie in ihren assoziativen Bedeutungen und Nebenbedeutungen sehr dicht beieinander liegen. Vorstellungen und Bedeutungen, gekoppelt an einen Ortsnamen, sind von den jeweiligen sozio-kulturellen Umständen in der jeweiligen Zeit abhängig. Wir haben einen Ortsnamen in einer bestimmten Bedeutung, die mit der Zeit an Schärfe verliert oder Nebenbedeutungen erhält, die dann zu Hauptbedeutungen werden. Vor diesem Hintergrund bewerte ich auch die Assoziation zu *Köln am Rhein*, die seit Nicolai als Namenspatte diskutiert wurde, als Zeiterscheinung. Solange es keine eindeutigen Beweise für die Theorie der Verknüpfung beider Städte gibt, sind die an dieser Stelle zusammengeführten etymologischen Erkenntnisse von Nicolai, Fidicin und Jannermann, die einen bestimmten Sinnbezirk umschreiben, zumindest gleichrangig zu bewerten.

Anmerkungen

- 1 Der Text unbekanntem Autors basiert auf dem aktuellen Forschungsstand von: Adolf Heilborn: Reise nach Berlin, Berlin 1925, Neuauflage 1966; sowie der Literatur aus den Publikationen des Vereins für die Geschichte Berlins, Hans Jahn: Berlin im Todesjahr des Großen Kurfürsten. Erläuterungen zum Perspektivplan von Johann Bernhard Schultz aus dem Jahre 1688 (= SVGB, Heft 55: Festschrift zum 70jährigen Bestehen des Vereins für die Geschichte Berlins), Berlin 1935, S. 23–29; ferner Gerhild H. M. Komander 07/2004 und dem ergänzender Literaturhinweis zu: Hansjürgen Vahldiek: Cölln an der Spree – Ursprung und Wandel der Berliner Sprecinsel. Neue Ansätze in der Forschung. Berlin 2005 [Hinzugefügt von Jörg Kluge 10/2005].
- 2 Wenn für *Cölln* tatsächlich die Rheinmetropole als Namenspatin gedient haben sollte, warum wurde die Neugründung dann nicht analog *Cölln an der Spree* genannt?
- 3 Die Bedeutung „Sumpf“ findet sich in den Ortsnamen auf *Bloto* (Kossenblatt) und auf *Kal* (Calau).
- 4 Ganz aktuell wird auch die Herleitung eines Etymons *Brlo* (Berlin) in der Bedeutung Sumpf diskutiert. Semantisch flankiert werden diese Ortsnamen durch *Gnoi* (Gnoien) im Sinne von Morast, *Breg* (Brieg) im Sinne von „Ufer“, *Lanke*, *Luka* (Lankwitz, Luckau) im Sinne von „Moor, Wiese“.
- 5 Anders sind z. B. für die romanischen Sprachen die Sprachentwicklungen aus dem sogenannten Vulgärlateinischen durch die vielen schriftlichen Quellen in Gesetzmäßigkeiten einzuordnen und stets nachvollziehbar.
- 6 Ernst Fidicin: Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin, Berlin 1842, Band 5, Ausgabe 1, S. XX.
- 7 Zu dieser Bedeutung von *Kol* als „eingerammt Pfahl“ gehört das Tätigkeitswort *kolju*, *kolot* im Sinne von „ich steche, stechen“.
- 8 Nicolai, S. IV.
- 9 Oswald Jannermann: Slawische Orts- und Gewässernamen in Deutschland, Norderstedt 2002, S.59.
- 10 Das Dorf *Kölln* liegt direkt am Fluß *Nebel* in einem Durchbruchstal mit deutlichen Abbruchkanten. Die Geländeform wird sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder geändert haben. Als ersten Siedler vermuten Heimatforscher einen Gefolgsmann Heinrich des Löwen, der aus Köln stammen könnte. Heinrich ging bei seinem Herrschaftsausbau in Sachsen und nördlich der Elbe gegen den Widerstand anderer sächsischer Adliger sehr aggressiv vor (12. Jahrhundert). Erbauer einer Burg *Coln* und auf Lüdershagen ist einige Jahrzehnte später, 1237, Heinrich de Colne, Hofmann beim Fürsten Nikolaus I. von Werle. In einer Verpfändungsurkunde von *Colne* im Hauptbuch des Staatsarchives Schwerin unter der Nr. 5972 von 1339 befindet sich am Pergamentstreifen ein schildförmiges Siegel mit zwei nach außen gekehrten Angelhaken. Dieses archaische Wappen steht nicht in Verbindung mit *Köln am Rhein* oder mit der weitverzweigten Adelsfamilie von Köln und ihren jeweiligen Familienwappen. Es passt eher zu einer Familie, die stolz auf ihre bodenständigen Vorfahren waren.
- 11 *Cölln (am Sande)* in der Oberlausitz gehört seit 1998 zur Gemeinde Radibor. Der Ort befindet sich in sorbischem Siedlungsgebiet und hat 364 Einwohner. Bisher ging man von einer Sprachwurzel *Golm* aus, in der Bedeutung von Hügel. Dazu passt *Coln*, *Culm* in der Bedeutung von „Insel“ (Konnotation „Hügel im Wasser“). Tatsächlich liegt der Ort auf dem Höhenrücken von Radibor. Auch ein slawischer Ursprung köln-



ja für „Schuppen, Stall“ wird diskutiert. Vielleicht ist *Cölln am Sande* ein Inselort im sandigen Gebiet gewesen.

- 12 Der kleine Ort *Colne*, heute *Kölln*, im Landkreis Demmin gab im 13. Jahrhundert urkundlich belegt den Zehnten an das Kloster Verchen. Das heutige *Kölln* liegt in der Nähe des Tollensetals, südlich der Burg Klempenow. Es gehört zum Amt Tollensewinkel, Gemeinde Werder. Die Gemeinde Werder liegt in einer Niederung zwischen Tollense, Großen Landgraben und Kleinen Landgraben im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte. Bei *Colne* könnte es sich ursprünglich um eine Insel oder ein Inselgebiet handeln, dass durch Melioration verlandet ist.
- 13 Für das schleswig-holsteinische Kölln-Reisiek gibt es erst seit dem 16. Jahrhundert einen urkundlichen Beleg, damals *Colling*. Interessant ist die namentliche Verbindung mit *Rei* (altdänisch für „Fischplatz“) und *Siek* (altgermanisch für „Niederung an einem Fluß“). Ein slawisches Etymon *Coln/Colne* = Insel/Inseln kann nicht ausgeschlossen werden.
- 14 Als einfaches Beispiel sei hier das Wort „Bank“ eingeführt.
- 15 Richard Boschan: Der Handel Hamburgs mit der Mark Brandenburg bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, Berlin 1907, S.32.

36

*

Seiten 31 bis 36 in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch 2020 des Vereins für die Geschichte Berlins neunundsechzigste Folge 2020. Herausgegeben von Susanne Kähler und Wolfgang G. Krogel. Berlin/Bonn: Westkreuz-Verlag in Kommission (2020). 200 Seiten. ISSN 0522-0033.

Die Verfasserin des Beitrages ist

Antje Müller, Sendener Weg 59, 13507 Berlin, Ruf: 030-432 46 58, pharus@t-online.de

Wir erhielten von der Autorin mit folgenden Zeilen die Erlaubnis zum Abdruck Ihres Beitrages:

Dienstag, 02. Februar 2021., 16:22 Uhr

Sehr geehrter Herr Hanke,

Das wäre mir eine ganz besondere Ehre! Ich komme eigentlich von der romanischen etymologischen Sprachforschung und war und bin von dem Ansatz und den Gedankengängen von Herrn Jannermann zutiefst beeindruckt. Leider kommt ihm nicht überall die Ehre zuteil, die ihm gebührt. Er beobachtet wertfrei, er stellt fest, ohne die Dinge in Sprachgesetze zu verbiegen, was gerne als „zu populärwissenschaftlich“ bewertet wird. Tatsächlich aber ist seine Herangehensweise im Falle der Altslawischen Etymologien, für die es keine schriftlichen Quellen gibt, genau die richtige. Es gibt viele, die so denken, wie ich, aber leider immer ein wenig hinter vorgehaltener Hand. Er ist für mich eine Art „Botschafter“ der Altslawischen Kultur, die bisher nicht den Stellenwert für unseren Kulturraum innehat, der angemessen wäre.

Ich freue mich, dass Sie auf mich zugekommen sind.

Herzliche Grüße aus Tegel,

*Antje Müller
Sendener Weg 59
13507 Berlin
030/4324658*



Der Beitrag Frau Antje Müller fußt u.a. auf Forschungen Oswald Jannermann Gründungsmitglied der AG Ostmitteleuropa e.V. (AGOM Berlin), Mitglied derselben und Mitglied der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin.

*Oswald Jannermann (*14.03.1931 in Hoffstädt, Kreis Deutsch Krone, Westpreußen; †14.10.2020 in Berlin-Lichterfelde) verstarb kürzlich im Alter von 89 Jahren.*

Den Nachruf auf Oswald Jannermann können Sie im AGOMWBW-Rundbrief Nr. 779 vom 05.11.2020 nachlesen (Direktzugriff auf die entsprechenden Seiten):

http://www.westpreussen-berlin.de/AGOM_WBW-Rundbriefe/779_geteilt/779_geteilt_102-117.pdf

02) Abgehängte Regionen? IfL-Studie untersucht lokale Demokratie in Klein- und Mittelstädten

Medieninformation

Leipzig, den 26. Januar 2021

Die Bereitschaft lokaler Entscheidungsträger zu partizipativen Prozessen und das Vorhandensein von Ressourcen sind entscheidende Voraussetzungen für eine Beteiligung der Stadtgesellschaft an der Stadtentwicklung. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung des Leibniz-Instituts für Länderkunde im Auftrag des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. Im Mittelpunkt stehen kleinere und mittlere Städte abseits der Zentren mit ihren besonderen Chancen und Herausforderungen für die lokale Demokratie. Die lokalen und überörtlichen Akteure bewegen sich hier in fünf zentralen Spannungsfeldern, zu deren Auflösung die Autoren Handlungsempfehlungen geben.

Die ungleiche Raumentwicklung und der vermeintliche Gegensatz zwischen überhitzten Ballungsräumen und abgehängten Regionen fanden in den vergangenen Jahren große Aufmerksamkeit in Politik und Medien. Vor diesem Hintergrund hat das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) im Auftrag des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. Prozesse lokaler Demokratie in Klein- und Mittelstädten untersucht. Im Fokus der in Thüringen und Hessen durchgeführten Fallstudien standen die an Entscheidungsprozessen beteiligten Akteure und ihr Verständnis von Partizipation. Zudem haben die IfL-Forscher lokale Aushandlungs- und Beteiligungsprozesse analysiert und gefragt, wie sich die Abwärtsspirale aus Abwanderung, Abkopplung, Abhängigkeit und Stigmatisierung auf die lokale Demokratie auswirkt.

Zentrale Ergebnisse der Studie

Stadtentwicklung und lokale *Governance* hängen demnach gleichermaßen von strukturellen Rahmenbedingungen wie von den Akteuren vor Ort ab. Christian Höcke, Wissenschaftler



am vhw und Projektleiter der Untersuchung: „Die Studie zeichnet ein vielschichtiges Bild der kommunalen Situationen und lässt erkennen, dass sich viele der lokalen Akteure für die Stärkung und Entwicklung ihrer Städte engagieren.“ Dabei bewegen sich die Akteure in Spannungsfeldern, die beeinflussen, wie lokale Demokratie mit Leben erfüllt wird.

Das Forscherteam konnte fünf zentrale Spannungsfelder identifizieren: das Verhältnis zwischen Stadtpolitik, Stadtverwaltung und Stadtgesellschaft; das Spannungsfeld zwischen Engagementbedarf und Engagementrückzug; das Spannungsfeld zwischen Ansprüchen an Beteiligung und lokale Demokratie und den zur Verfügung stehenden Kapazitäten; das Verhältnis zwischen aktueller wettbewerblicher Fördermittelpolitik und dem Bedarf einer kontinuierlichen Finanzierung sowie der Handlungsbedarf für Kooperation bei gleichzeitig verteilten Zuständigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen.

Originalpublikation:

Görmar, Franziska / Graffenberger, Martin / Haunstein, Stephan / Lang, Thilo (2020): Lokale Demokratie in Klein- und Mittelstädten unter den Bedingungen von Peripherisierung. Abschlussbericht im Auftrag des vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. Berlin: vhw-Schriftenreihe Nr. 18. Download PDF

Wissenschaftliche Ansprechperson:

Leibniz-Institut für Länderkunde

Franziska Görmar

f_goermar(at)leibniz-ifl.de

Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann

Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Schongauerstraße 9

04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174

Fax: +49 341 600 55-198

presse@leibniz-ifl.de

www.leibniz-ifl.de

blog.leibniz-ifl.de

Das Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [www.leibniz-ifl.de]



03) Zum Welttag der Feuchtgebiete

Der 02. Feber wird seit 1997 als Unesco-Welttag der Feuchtgebiete begangen. Dabei wird wiederholt auf die Bedeutung von Wasserreservoirien verwiesen, mit denen sich jedes Land auf zunehmende Dürreperioden vorbereiten sollte. [Hier geht es zum Bericht von Radio Prag.](https://deutsch.radio.cz/welttag-der-feuchtgebiete-tschechien-finden-sich-14-grosse-wasserbiotope-8707227)

<https://deutsch.radio.cz/welttag-der-feuchtgebiete-tschechien-finden-sich-14-grosse-wasserbiotope-8707227>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 17 / 2021

Wien, am 3. Feber 2021

➤ *Siehe den Text hierzu auf den folgenden Seiten:*



Welttag der Feuchtgebiete: In Tschechien finden sich 14 große Wasserbiotope

02.02.2021



Welttag der Feuchtgebiete: In Tschechien finden sich 14 große Wasserbiotope

Länge 4:19

Foto: Matthias Böckel, Pixabay / CC0

Der 2. Februar wird seit 1997 als Unesco-Welttag der Feuchtgebiete begangen. Dabei wird wiederholt auf die Bedeutung von Wasserreservoirs verwiesen, mit denen sich jedes Land auf zunehmende Dürreperioden vorbereiten sollte.

Der 2. Februar ist nicht zufällig zum Weltfeuchtgebietstag erklärt worden. Der Welttag geht auf die sogenannte Ramsar-Konvention zurück, die vor genau 50 Jahren – am 2. Februar 1971 – in der gleichnamigen iranischen Stadt unterzeichnet wurde. Der Allianz haben sich bis heute 171 Staaten angeschlossen, und sie gilt als älteste internationale Konvention, die sich mit dem Erhalt und der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen beschäftigt.



Foto: cocoparisienne, Pixabay / CC0

Auf den ersten Blick sind Feuchtbiotope ein überflüssiger Teil der Natur, denn man kann sich dort weder bewegen noch etwas anbauen. Es sind Flächen, auf denen mehr oder weniger viel Wasser versickert ist, also etwa Torfmoore, Moore, die Uferstreifen von Teichen, blinde Flussarme, überflutete Wiesen oder Auenwälder. Doch gerade weil dort immer genügend Wasser vorhanden ist, sind sie für den Menschen sehr wichtig. Diese Feuchtgebiete haben zwei Hauptfunktionen, erläutert



der Direktor der tschechischen Natur- und Landschaftsschutzbehörde, František Pelc:



František Pelc (Foto: ČT24)

Das Abkommen von Ramsar ist vor 50 Jahren gerade deswegen entstanden, weil die Feuchtbiotope in relativ kurzer Zeit immer mehr dem Ausbau von Städten und Industrieanlagen weichen mussten. Allein auf dem Gebiet des heutigen Tschechien wurde seitdem eine Fläche von 10.000 Quadratkilometern entwässert. Das entspricht dem Gebiet des Kreises Mittelböhmen. Tschechien gehört zu den Unterzeichnern der Konvention und hält sich an die Verpflichtung, diese Wasserreservoirs zu schützen und auf seinem Territorium zumindest ein Feuchtgebiet von internationalem Format zu erhalten. Wie Pelc in den Inlandssendungen des Tschechischen Rundfunks informierte, hat Tschechien 14 solcher großen Biotop. Dazu gehören beispielsweise die Torfmoore im Böhmerwald, die Teiche im südmährischen Lednice / Eisgrub, die Auenwälder im Landschaftsschutzgebiet Litovelské Pomoraví in Zentralmähren oder auch der unterirdische Wasserlauf des Flusses Punkva im mährischen Karst.

„Im Reservoir der Feuchtbiotope gibt es ausreichend Tiere, die entweder nirgendwo anders leben oder nur selten vorkommen. Dazu gehören verschiedene Vogelarten wie zum Beispiel Bekassinen und Kiebitze. Es wachsen dort Orchideen, die es sonst nirgendwo gibt. Zweitens tragen die Feuchtgebiete zur Stabilität des Wasserhaushaltes in der Landschaft bei. Dies ist vor allem im Kontext des Klimawandels eine wichtige Eigenschaft.“



Landschaftsschutzgebiet Litovelské Pomoraví (Foto: Michal Mañas, Wikimedia Commons, CC BY 2.5)



Foto: Martin Pilát, Flickr, CC BY-NC-ND 2.0

Laut Pelc gibt es in Tschechien ungefähr 2000 größere und kleinere Feuchtgebiete. Angesichts der Folgen, die der Klimawandel mit sich bringt, sei dies aber viel zu wenig, erklärt der Direktor der Natur- und Landschaftsschutzbehörde. Gerade in Tschechien trockneten in jüngster Zeit mehrere Bäche und Flüsse aus, und auch das Grundwasser würde knapper. Deswegen müsse von staatlicher Seite noch weit mehr getan

werden, um den Wasserhaushalt im Land zu sichern, sagt Pelc:

„Wenn ich nur das vergangene Jahr betrachte, dann konnten wir mit staatlicher Finanzhilfe rund 700 kleine Tümpel und Feuchtgebiete erneuern, die es hierzulande gibt. Unsere Ziele für die nächste



Phase sind der Abbau bürokratischer Hürden sowie ein gesteigertes Interesse an Feuchtbiotopen. Denn nicht jeder will auf seinem Grundstück anstelle einer Wiese oder eines Feldes ein Feuchtgebiet haben. Die Fördergelder müssen entsprechend hoch sein, damit derjenige, der ein Biotop anlegen will, 100 Prozent der Kosten oder noch mehr erstattet bekommt.“

Es wäre schön, wenn auch Landwirte und Grundstückbesitzer zu der Einsicht kämen, einen kleinen Teil ihres Feldes zum Biotop zu machen. Davon würde nicht nur ihre Ernte profitieren, sondern auch die umliegende Landschaft, meint Pelc.

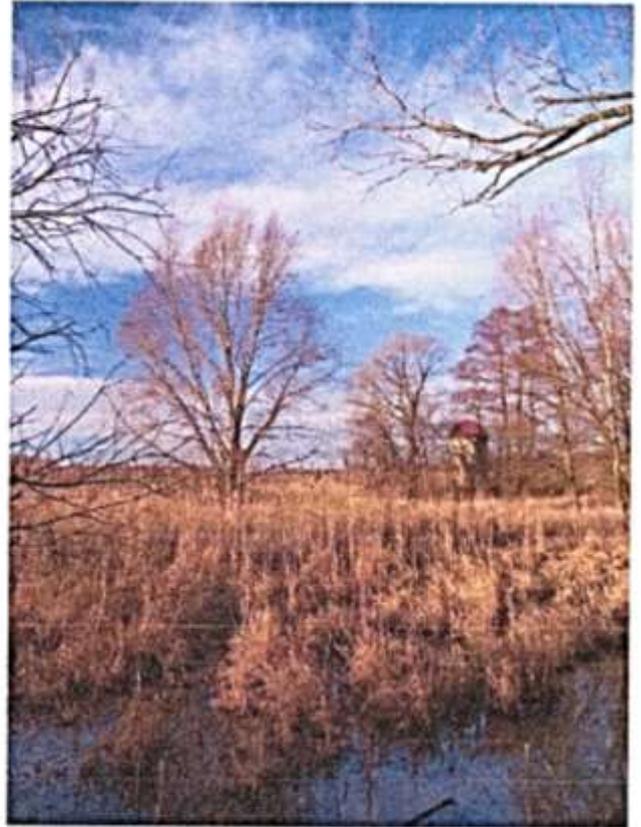


Foto: Jan Krömer, Flickr, CC BY-ND 2.0

Autoren: [Lothar Martin](#), [Eva Kézrová](#)

04) Der Warnsdorfer Bahnhof ist nicht mehr

Im heurigen Jahr hätte der Bahnhof in **Warnsdorf** / Varnsdorf das **150. Jahr seines Bestehens** gefeiert, doch dazu wird es nicht mehr kommen! Im letzten November schon rückten schwere Abbruchgeräte an und rissen zwei Drittel (!) des historischen Bauwerks nieder, wie **Petra Laurin** [hier für das „Landesecho“ in der Jänner-Ausgabe berichtet](#).

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 13, 2021

Wien, am 27. Jänner 2021

➤ **Siehe Text nächste Seite:**



Warnsdorfer Bahnhof endete als Schutthaufen

Im Jahr 2021 hätte der Warnsdorfer Bahnhof 150 Jahre seines Bestehens gefeiert. Doch dieses Jubiläum wird es nicht mehr geben.

Im letzten November rückten schwere Abbruchgeräte an und rissen zwei Drittel des historischen Bauwerkes zu Boden. Die Bahnverwaltung bezeichnet die Demolierung euphemistisch des Empfangsgebäudes. „In der Vergangenheit hat sich die Tschechische Eisenbahn nicht um ihr Eigentum gekümmert. Der Bahnhof sah aus, als ob hier die Zeit stehen geblieben wäre“, stellt der Vize-Bürgermeister und Geschichtsforscher Jiří Sucharda fest.

Die Staatsbahnen hatten für das weitläufige, fast hundert Meter große, und lange leerstehende Bauwerk aus der Mitte des 19. Jahrhunderts keine Verwendung mehr. Auch die Stadt Warnsdorf (Varnsdorf), der das Gebäude vor zwei Jahren angeboten wurde, habe hier keine zündende Idee gehabt, bestätigt Tomáš Secký, Pressesprecher der Stadt. „Es war kein echtes Angebot, eher eine Nachfrage, ob wir für das verwahrloste Bauwerk, für das sich die Anwohner schämten, eine Nutzung sehen würden“, präzisiert der Vize-Bürgermeister. Der Abbruch durch STRABAG-Rail a. s. wird mit 25 Millionen Kronen (ca. 955 000 Euro) beziffert, die Kosten trägt die Bahnverwaltung. Auf dem frei gewordenen Platz könnte künftig ein Parkplatz entstehen. Was verbleibt, sind der Ostflügel und die Gleisanlage, beides 2019 komplett rekonstruiert. Weitere Teile des Baukomplexes haben sich als überflüssig erwiesen.

Weitere Abrisse geplant

Nach den Plänen der Bahnverwaltung sollen demnächst weitere Bahngebäude abgetragen bzw. deutlich verkleinert werden. Laut der Webseite „zdopravy.cz“ blüht das gleiche Schicksal auch der Bahnstation Dittersdorf an der Feistritz (Děčín nad Bystřicí) auf der Strecke Olmütz-Jägerndorf (Olomouc-Krnov). Auch diese ist heruntergekommen und wird komplett abgerissen. Der Bahnhof in Ketten (Chotyně) im Kreis Reichenberg (Liberec) ist dem Abriss dank einer Petition aus der Bevölkerung um ein Haar entkommen. In dem Jugendstilgebäude sollen in Zukunft Klubräume für die Jugend entstehen.

Das Besondere am Warnsdorfer Bahnhof war einst das Aufeinandertreffen zweier Bahnlinien, der Sächsischen und der Österreichisch-Ungarischen. Der Bahnhof hatte zwei Türme und zwei Zollämter. „Seine Größe war der Zeit geschuldet, in der der Bahnhof zugleich als Grenzstation diente“, erklärt Marek Illiaš, Pressesprecher der Bahnverwaltung.



Im November 2020 wurden zwei Drittel des historischen Bahnhofs von Warnsdorf abgerissen.

Nach Prag der größte Bahnhof

Die örtlichen Unternehmer mussten auf den Bau des Warnsdorfer Bahnhofs lange warten. Das österreichische Handelsministerium erteilte bereits 1857 die Baubewilligung für die Strecke von Tetschen (Děčín) bis Warnsdorf. Man nahm an, dass diese binnen zwei Jahren in Betrieb gehen würde, doch der erste Aushub erfolgte erst im Jahr 1866 nach dem preußisch-österreichischen Krieg. Der Ausbau kostete die Böhmisches Nordbahn BNB (České severní dráhy) 25 Millionen Gulden. Auf der Strecke Kreibitz-Teichstätt-Warnsdorf (Chřibská-Rybníště-Varnsdorf) wurden zusätzlich die Bahnstationen Obergrund-St. Georgenthal (Horní Podluží-Jičín) und Niedergrund (Dolní Podluží) errichtet. Das Bahnhofgebäude in Warnsdorf baute man knapp an der Grenze zum sächsischen Großschönau. Der provisorische unverputzte Ziegelbau befand sich westlich des späteren Bahnhofsgebäudes, welches in den Jahren 1870/71 erbaut wurde.

Die erste Lokomotive kam am 23. Oktober 1868 in Warnsdorf an, im gleichen Jahr wurde der Ausbau der Strecke Zittau-Großschönau begonnen. „Meist verkehrten hier gemischte Züge, die sowohl Personen als auch Güter beförderten“, ergänzt Sucharda. Der erste Zug aus Warnsdorf fuhr am 15. August 1871 um 4.15 Uhr nach Zittau. Gleich darauf zog im Bahnhof das

Zollamt ein. Im Jahr 1874 erfolgte der Bau der Verbindungstrecke Warnsdorf-Seifhennersdorf. Der Bahnhof wuchs, Betriebswerk, Drehscheibe und Lagerräume kamen dazu. Im Jahr 1889 beherbergte der Bahnhof fünf eigenständige Ämter – österreichische wie sächsische. Nach Prag war Warnsdorf die zweitgrößte Bahnstation der Böhmisches Nordbahn. „Um die Jahrhundertwende wurden hier täglich zwei österreichische Schnellzüge und 23 österreichische und sächsische Personen- bzw. Güterzüge abgefertigt“, weiß der Historiker Sucharda.

Erneuerter Grenzbahnhof

Nach der Gründung der unabhängigen Tschechoslowakei (1918) verlor der Bahnhof nach und nach an Bedeutung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Zugverbindung über Deutschland sechs Jahre lang komplett eingestellt. Die Züge fuhren nur noch zwischen Reichenberg und Grottau (Hrádek nad Nisou). Im Mai 1951 wurde der Verkehr zwischen Warnsdorf und Grottau über Zittau wieder zugelassen, auf sächsischen Bahnhöfen hielten die Züge allerdings nicht. Erst ab 1989 durften die Passagiere auf der Strecke Warnsdorf-Reichenberg aus- und einsteigen. Und erst 2006 konnte Warnsdorf seine Funktion als Grenzbahnhof wiederaufnehmen.

PETRA LAURIN

05) Aussig an der Elbe: Schicht-Villa steht zum Verkauf

Wer auf der Suche nach einer besonderen Immobilie ist, sollte einmal einen Blick nach **Aussig** / Ústí nad Labem werfen: Stuck, Säulen, Holzintarsien, Einbauschränke und Fußböden mit 3 D-Muster. Dazu eine ruhige Lage und eine Aussicht direkt auf die Burg Schreckenstein an der Elbe. Die großzügige Villa des Unternehmers **Heinrich Schicht**, Mitbegründer des Weltkonzerns Unilever, bei dem auch SLÖ-Bundesobmann Zeihsel sein ganzes Arbeitsleben tätig war, erinnert eher an ein Schloss, vermittelt fast ein Jahrhundert nach ihrem Bau und trotz 15 Jahren Leerstands noch immer ein Gefühl von Luxus...

[Bitte lesen Sie hier den Beitrag des „Landesechos“ \(Jänner-Ausgabe\).](#)

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 14, 2021

Wien, am 28. Jänner 2021

➤ ***Siehe Text auf den nächsten Seiten***



Prunkvilla mit Geschichte und Aussicht

Das mondäne Anwesen des Unternehmers Heinrich Schicht steht zum Verkauf. Kurz vorher gab es noch einen Rundgang.

Wer auf der Suche nach einer besonderen Immobilie ist, sollte mal einen Blick nach Tschechien werfen. Stuck, Säulen, Holzintarsien, Einbauschränke und Fußböden mit 3-D-Muster. Dazu eine ruhige Lage und eine Aussicht direkt auf die Burg Schreckenstein (Střekov) an der Elbe in Aussig (Ústí nad Labem). Die großzügige Villa des Unternehmers Heinrich Schicht erinnert eher an ein Schloss und vermittelt fast 100 Jahre nach ihrem Bau und trotz 15 Jahren Leerstands immer noch das Gefühl von Luxus.

„Die Möbel sind alle weg und in den Jahren des Leerstands verschwanden weitere Dinge. Vor allem Metalldebe versuchten alles mitzunehmen, was ging“, erzählt Jaroslav Balšánek. Er ist der Verwalter dieser Immobilie,

die nun zum Verkauf steht. Die Behörde ÚZSVM, die den tschechischen Staat in Eigentumsfragen vertritt, hat sie in einer elektronischen Auktion zum Startpreis von 15,9 Millionen Kronen (rund 600 000 Euro) angeboten. Eigentlich nicht viel Geld für so ein riesiges Anwesen mit über zwei Hektar Fläche.

Mitgründer von Unilever

Heinrich Schicht war in dritter Generation Direktor der Schicht-Werke. Sie produzierten vor allem Drogeriewaren und Lebensmittel. Berühmt ist die Seife mit dem Hirsch als Logo.



Die Villa Schicht aus der Vogelperspektive.

Als Heinrich die Firma mit Sitz in Schreckenstein 1907 von seinem früh verstorbenen Vater Johann übernahm, war sie auf dem Weg zu einem multinationalen Konzern. Am Ende stand in den 1920er Jahren die Fusion zum niederländisch-britisch-tschechoslowakischen Konzern Unilever, den es noch heute gibt. Heinrichs Bruder Georg war erster Präsident von Unilever mit Sitz in London. Während die Schichts ihre Anteile an Unilever auch noch nach 1945 behielten, wurden sie in der Tschechoslowakei enteignet



Klára Patyková und Verwalter Jaroslav Balšánek im ehemaligen Kabinett von Heinrich Schicht.

und vertrieben. Nach einer Zwischenstation in Pirna siedelten Heinrich Schicht und seine Frau zur Tochter nach Westdeutschland.

Rein architektonisch ist der Bau am linken Elbhang nicht sonderlich einfallreich. Architekt war Paul Brockardt, der nicht nur für die Schichts, sondern noch weitere Industrielle in Aussig Villen entwarf. Die von Heinrich ist im damals schon etwas veralteten neobarocken Stil gehalten. Im Inneren befand sie sich jedoch auf dem neuesten Stand. „Es gab einen Aufzug, eine zentrale Heizungsanlage, die mit Kohle bestrückt wurde. Davon hatten die Schichts als Eigentümer mehrerer Bergwerke ja genug“, erzählt Balšánek.

Leuchtstoffröhren statt Kronleuchter

Von der nicht beweglichen Ausstattung ist noch erstaunlich viel erhalten. „Die Fenster sind alle original, einige Fußböden auch, dazu Treppengeländer, Wandschränke und -verkleidungen, Stuckverzierungen, auch die Heizung, die aber nicht mehr geht“, führt der Verwalter durch den Bau. Was dabei auch zu sehen ist: Die Farbe blättert ab, die Fußböden sind beschädigt oder wurden zwischenzeitlich durch nicht passende ersetzt. Die Kronleuchter gibt es schon lange nicht mehr. Stattdessen hängen an der Decke Leuchtstoffröhren.

„Auch wenn die Villa im Großen und Ganzen in Schuss ist, müsste der neue Eigentümer doch erhebliche Mittel für eine Sanierung aufbringen“, weiß Klára Patyková von der ÚZSVM-Filiale in Aussig. Zumal das Gebäude seit drei Jahren unter Denkmalschutz steht. Wer die Vil-

la erwirbt, kann sie also nicht nach Belieben sanieren oder umbauen.

Im Erdgeschoss befanden sich die gesellschaftlichen Räume: eine große Empfangshalle, weitere Räume für Vernissagen und Konzerte, der Rauchersalon und das Arbeitszimmer von Heinrich Schicht mit Kamin und Blick in den Garten. Auch wenn der Schreibtisch des Magnaten nicht mehr da ist, Balšánek kann noch zeigen, wo er stand.

Luxuriöses Studentenwohnheim

Die Universität Aussig nutze seit Anfang der 1990er Jahre bis 2005 die Villa als Studentenwohnheim. Nicht alle Studenten konnten in einem

mondänen Zimmer wohnen. Zum Wohnheim gehörte auch der Seitenflügel mit deutlich kleineren Zimmern. Für all jene, die das Glück hatten, in der Villa ein Zimmer zu ergattern, muss es eine unvergessliche Zeit gewesen sein.

„Die Lage ist etwas abseits, aber das war Absicht“, erklärt Klára Patyková. Heinrichs Gesundheit war nicht die beste, weshalb seine Frau Martha auf eine Lage im Grünen drängte. Da bot sich der Standort im ruhigen Stadtteil Wanov (Vaňov) an, denn er lag nicht weit vom Stadtzentrum und der Brücke nach Schreckenstein.

Viel Geld und eine gute Idee

Anfang 2000 hatte die Universität das Gebäude dem Staat geschenkt, nachdem sie zuvor fast 15 Jahre erfolglos versucht hatte, es zu verkaufen. „Es gab immer wieder Interessenten. Ernsthaftige Angebote waren aber nie dabei“, sagt Patyková. Auch die Schichts hatten kein Interesse am einstigen Prunkbau. Und staatliche Organisationen, die sie hätten kostenlos bekommen können, lehnten ab.

Bis 26. Januar, 24 Uhr, können sich Interessenten melden. Der Preis wurde im Vergleich zur ersten Runde leicht gesenkt. Die elektronische Auktion findet zwischen dem 27. Januar, 10 Uhr, und dem 28. Januar, 10 Uhr, statt.

Klára Patyková und Verwalter Balšánek hoffen, dass sich bald jemand findet, der ihre Herzenvilla rettet. Das diese Person oder Firma viel Geld haben muss, ist klar. Vor allem aber braucht sie eine Idee. „Wir haben hier einen großen Mangel an Seniorenheimen, aber auch an Alzheimerkliniken ist großer Bedarf“, nennt Patyková schon mal zwei Möglichkeiten. Vielleicht interessiert sich ja aber auch nur jemand mit Hang fürs mondäne Wohnen für eine Villa in ruhiger Lage mit einem spektakulären Blick.

STEFFEN NEUMANN



06) Über die Erfindung des Würfelzuckers

Wer schon einmal in dem kleinen Städtchen **Datschitz** / Dačice in der Nähe von Teltsch / Telč war, erinnert sich vielleicht an ein sonderbares Denkmal: Ein großer glatter Würfel steht dort spitz auf einer seiner Ecken. Den Sockel ziert die Jahreszahl **1843**. Das Denkmal erinnert an die **Erfindung des Würfelzuckers**, die auf den damaligen Direktor der örtlichen Zuckerfabrik **Jakob Christoph Rad** zurückgeht. [Hier geht es zum Beitrag von Radio Prag:](#)

<https://deutsch.radio.cz/geschenk-seine-frau-juliane-wie-jakob-rad-den-wuerfelzucker-erfand-8705920>

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 12, 2021

Wien, am 26. Jänner 2021

➤ ***Siehe Text auf den nächsten Seiten:***



Geschenk an seine Frau Juliane: Wie Jakob Rad den Würfelzucker erfand

20.01.2021



Das Denkmal in Datschitz/Dačice erinnert an die Erfindung des Würfelzuckers. Foto: Harold, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0

Wer schon einmal in dem kleinen Städtchen Datschitz/Dačice in der Nähe von Teltsch/Telč war, erinnert sich vielleicht an ein sonderbares Denkmal: Ein großer glatter Würfel steht dort spitz auf einer seiner Ecken. Den Sockel ziert die Jahreszahl 1843. Das Denkmal erinnert an die Erfindung des Würfelzuckers, die auf den damaligen Direktor der örtlichen Zuckerfabrik Jakob Christoph Rad zurückgeht.



Jakob Rad mit seiner Ehefrau Juliane.
Quelle: Wikimedia Commons, CC0



Er hat ein süßes Erbe hinterlassen. Jakob Christoph Rad wurde 1799 geboren und wuchs in Wien auf. Dort machte er eine Ausbildung zum Drogisten. 1840 kam er ins damals zu Mähren gehörende Dačice und übernahm die Leitung der dortigen Zuckerfabrik. Zu dieser Zeit waren die Böhmisches Länder führend in der Produktion des Süßstoffs. Daniel Froněk ist Autor mehrerer Bücher über die Geschichte der Zuckerherstellung in Tschechien:

„Die böhmischen Hersteller erkannten ihre Chance in der aufsteigenden Branche. Der Zuckerrübenanbau war dank der guten Bodenqualität und dem günstigen Klima hierzulande sehr erfolgreich. Und so stammten 90 Prozent der gesamten Zuckerproduktion Österreich-Ungarns aus dem Gebiet des heutigen Tschechiens.“



Zuckerfabrik in Königsaal/Zbraslav

Die erste Marge Zucker wurde auf böhmischem Gebiet bereits zu Zeiten von Kaiser Joseph II. hergestellt. Als dieser nämlich einen Großteil der hiesigen Orden auflöste, nahm 1787 in den Gebäuden des Klosters Königsaal/Zbraslav die erste Zuckerfabrik ihre Tätigkeit auf. Damals war man noch auf den Import von Rohrzucker angewiesen. Die Zuckerrübe wurde erst etwa 20 Jahre später zur Produktionsgrundlage.



Zuckerhut mit einem Zuckerschaber und einer Zuckerzange

Foto: Xocolatl, Wikimedia Commons, CC0



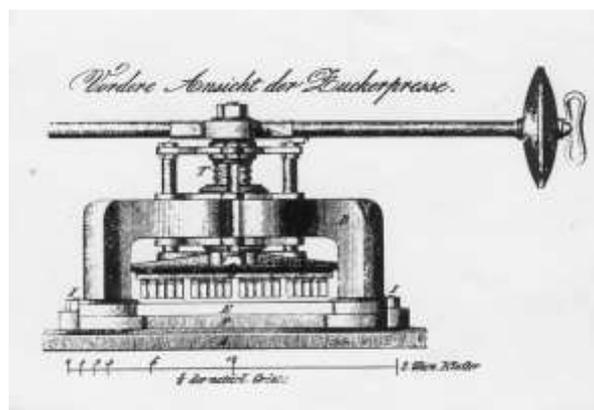
Zu der Zeit, als Jakob Rad die Raffinerie in Datschitz/Dačice leitete, lagerte der Süßstoff in den Haushalten für gewöhnlich in Form eines meterhohen Zuckerhutes. Je nach Bedarf wurden von ihm kleinere Teile abgeschlagen. Auch Rads Ehefrau Juliane habe sich mit dem unpraktischen Riesen herumgeärgert, berichtet Marie Kučerová. Sie führt das städtische Museum in Datschitz/Dačice:



Stillleben mit Zuckerhut. Quelle: Wikimedia Commons, CC0

„Als Juliane einmal ein Stück aus dem Zuckerhut herausstach, verletzte sie sich am Finger. Mit dieser Wunde ging sie wohl zu ihrem Ehemann und forderte ihn auf, endlich etwas zu unternehmen, damit sie nicht immer derart herumstochern müsse.“

Zuckerwürfel in weiß und rot



Zuckerpresse



Bald darauf präsentierte ihr der sorgende Gatte die ersten 350 Stück mundgerechten Würfelzuckers. Dazu hatte Jakob Rad eine spezielle Presse erfunden. Das alles ereignete sich bereits im Jahr 1841. Für sein Gerät ließ sich Rad aber erst im Januar 1843 von der Hofkammer in Wien ein fünfjähriges Erfinderprivileg ausstellen. Dem folgte 1844 das eigentliche Patent und die Erlaubnis, den Würfelzucker in Serie herzustellen. Laut Kučerová ist der Prototyp der Presse nicht erhalten geblieben. Überliefert ist aber, wie er funktionierte:



Marie Kučerová.

Foto: Ivan Studený, Archiv des Tschechischen Rundfunks

„Grundlage waren zwei Kupferplatten. Die untere war glatt, die obere hatte 400 würfelförmige Auswölbungen. Diese wurden gleichmäßig mit Zuckermasse gefüllt. Dann kam das Ganze in die Presse, und auf der unteren Platte blieben die Würfel zurück.“

Nach der Pressung mussten die Würfel noch zehn bis zwölf Stunden getrocknet werden. Sie wurden damals in zwei verschiedenen Größen hergestellt. Geschmacklich unterschieden sie sich durchaus von den heutigen Produkten. Daniel Froněk erläutert, warum:



Daniel Froněk. *Foto: Tschechisches Fernsehen*



„In ganz Europa wird heute reiner, weißer Zucker konsumiert. Er ist ohne die Zusätze, die in den Rüben oder im Rohrzucker noch enthalten sind. Das haben die damaligen Technologien noch nicht ermöglicht. Darum blieb immer ein Rest zurück von unreinem ‚Nicht-Zucker‘, wie es die Hersteller nannten. Darum hatte der Zucker damals eine gelbliche oder gräuliche Farbe und war wohl etwas süßer im Geschmack.“



Foto: Marie Kučerová, Archiv des städtischen Museums in Datschitz/Dačice

Von den ersten Zuckerwürfeln weiß man, dass Rad sie für seine Frau Juliane in weißer und roter Farbe hergestellt hat. Marie Kučerová vom Datschitzer Museum nimmt an, dass sie mit dem Saft roter Beete oder von Heidelbeeren eingefärbt wurden. Das gab nebenbei eine gute Reklame für das neue Produkt ab.

[CZECH MADE - Der Würfelzucker](#)

Das Herstellungsprinzip von Zucker hat sich seit diesen Zeiten kaum verändert, so Daniel Froněk weiter:



Stämme des Zuckerrohrs. Foto: Rufino Uribe, Flickr, CC BY-SA 2.0



„Der Stamm des Zuckerrohrs ist unglaublich hart, er muss zermahlen und ausgepresst werden – im Gegensatz zur Zuckerrübe, die nur gewaschen und dann in kleine Streifen geschnitten wird. Diese Streifen durchlaufen dann den Prozess der Diffusion, bei dem sie mit heißem Wasser gespült werden. Das ist ein weltweit angewandtes Verfahren, das bis heute nicht übertroffen wurde. Es wurde in Mähren entwickelt, genauer in Židlochovice (zu Deutsch: Groß Seelowitz, Anm. d. Red.).“

Würfelzucker "Juliana"



Zuckerfabrik in Datschitz/Dačice gegen 1840. Foto: Marie Kučerová, Archiv des städtischen Museums in Dačice

Zur Hochzeit der Zuckerproduktion befanden sich unglaubliche 230 Raffinerien auf dem Gebiet des heutigen Tschechiens. Zumeist waren es kleine Unternehmen, in denen sich eigene Erfindungen zur Optimierung der Herstellung schnell umsetzen ließen. Wie eben jene des Würfelzuckers in Datschitz/Dačice. Jakob Rad stattete die dortige Fabrik mit sechs Pressmaschinen aus und stellte täglich etwa 1100 Kilogramm gepressten Zuckers her. Für dessen Absatz musste einiger Aufwand betrieben werden, merkt Marie Kučerová an:



Foto: Uwe Hermann, Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0



„Diese Erfindung war zwar bedeutsam, aber in den Anfangszeiten traf sie auf nicht allzu großes Interesse. Es musste dafür Reklame betrieben werden. So wurde der Würfelzucker zum Beispiel auf einer Messe in Wien präsentiert, um Absatzmärkte zu finden.“

Im Folgenden konnte das Patent nach Preußen, Sachsen, in die Schweiz und auch nach England verkauft werden. So kam der Würfelzucker zu einem weltweiten Publikum. Jakob Rad baute gemeinsam mit seiner Frau Juliane neben der Raffinerie in Datschitz/Dačice auch noch eine Süßwarenfabrik auf. Seinen Direktorenposten gab er jedoch 1846 auf, und die Familie kehrte zunächst nach Wien zurück.



Jakob Rad. Foto: Marie Kučerová, Archiv des städtischen Museums in Datschitz/Dačice

Rads weiterer Lebenslauf nahm zahlreiche Stationen in der k.u.k. Monarchie. Das war in späteren Jahren vor allem auf seine leitende Mitarbeit im „Verein für Rübenzucker-Industrie im Kaiserthum Österreich“ zurückzuführen. Mit seiner Frau Juliane schien er eine glückliche Ehe zu führen. Das Paar hatte insgesamt 15 Kinder. Jakob Rad starb 1871 in Wien.



Würfelzucker Juliana.

Foto: Archiv der Gesellschaft Kostkový cukr JULIANA

In Datschitz/Dačice werden schon lange keine Zuckerwürfel mehr hergestellt. Die Zuckerfabrik musste bereits 1852 schließen. In Tschechien gibt es heute aber immerhin noch drei Fabriken, die den berühmten Würfelzucker produzieren. Eine Marke trägt sogar den Namen der Frau, mit der seine Geschichte ihren Anfang nahm: „Würfelzucker Juliana“.

Autoren: [Daniela Honigmann](#) , [Eva Kézrová](#)



07) Die neue Welle des europäischen Regionalismus
Von Dr. Attila Dabis, Politikwissenschaftler

Die neue Welle des europäischen Regionalismus

01. 02. 2021



Attila Dabis · Foto: DR

Von Dr. Attila Dabis, Politikwissenschaftler

Die Wellen des Regionalismus

In Europa gab es verschiedene Phasen von regionalen Bewegungen für regionale Autonomie oder Sezession im Namen der Selbstbestimmung. Die regionale Mobilisierung steht im Mittelpunkt der Auflösung multinationaler Staaten (z.B. der Sowjetunion oder Jugoslawiens), der Föderalisierung anderer (z.B. Belgiens durch die flämische Bewegung) oder der Schaffung eines asymmetrischen Regionalismus an anderer Stelle (z.B. die fünf Regionen mit Sonderstatus in Italien). Wenn wir die Bewegungen der achtziger Jahre als erste Welle des Regionalismus betrachten (wie es z.B. Rudolf Joó in seinem einflussreichen Werk „Ethnizität und Regionalismus in Westeuropa“ tat), entstand eine zweite Welle nach den politischen Übergängen in Mittel- und Osteuropa. Mit dieser geographischen Ausdehnung begann sich ein Regionalismus der „mehreren Geschwindigkeiten“ zu entwickeln. Während Gemeinschaften hinter dem ehemaligen Eisernen Vorhang in der Regel um mehr Anerkennung oder größere Selbstverwaltung durch Autonomieregelungen kämpfen, wandelten sich andere – hauptsächlich westeuropäische Bewegungen (z.B. Katalonien, Flandern, Schottland) – im Laufe der Zeit zu Unabhängigkeitsbewegungen.



Es besteht wohl die Möglichkeit einer neuen Welle des Regionalismus innerhalb der Europäischen Union. Eine, die sich auf einen Faktor konzentriert, der für nationale Gemeinschaften im Westen wie im Osten gleichermaßen wichtig ist: die bloße Bewahrung ihrer regionalen Kulturen und Identitäten sowie die Politik, die dazu führen kann. Ob und inwieweit diese Möglichkeit realisiert werden kann, hängt von der Fähigkeit der traditionellen nationalen Gemeinschaften und der staatenlosen Nationen der EU ab, gemeinsame Ziele zu formulieren und diese geschlossen zu vertreten. Genau diese proaktive Solidarität will die Europäische Bürgerinitiative für nationale Regionen erreichen.

Die Organisatoren dieser Initiative sind der Meinung, dass die regionale Entwicklungspolitik der EU Regionen mit ethnischen, kulturellen oder sprachlichen Besonderheiten, die sich von denen der umliegenden Gebiete unterscheiden (wie Flandern, Katalonien oder Szeklerland), besondere Aufmerksamkeit schenken sollte. Kurz gesagt, nennen wir diese Gebiete „nationale Regionen“. Diese Regionen sollten eine angemessene finanzielle Unterstützung von der EU erhalten, um ihre eigene Kultur, Sprache und Identität innerhalb ihrer jeweiligen Heimat zu bewahren. Die Initiative fordert die Europäische Kommission auf, ihren Verpflichtungen aus den Gründungsverträgen nachzukommen und aktiv dazu beizutragen, die kulturelle und sprachliche Vielfalt in der EU zu erhalten. Die Organisatoren der Initiative streben die Gleichberechtigung der Regionen und die Nachhaltigkeit der regionalen Kulturen an.

Die Interessen der nationalen Regionen

Die Idee zu dieser Initiative kam von einer weniger bekannten nationalen Region namens Szeklerland. Als ein 13.500 km² großes Gebiet im Südosten Siebenbürgens in Rumänien ist das Szeklerland die Heimat von etwa 800.000 Menschen, darunter etwa 650.000 ungarisch sprechende Szekler, die zwar Teil der ungarischen Kulturnation sind, aber eine ausgeprägte regionale Identität besitzen, einschließlich einer eigenen Flagge, eines Wappens, einer Nationalhymne und einer eigenen, separaten Identität und eigenen Bräuchen. Während das Szeklerland früher eine Grenzregion des ungarischen Königreichs war, wurde es nach dem Ersten Weltkrieg als Folge des Vertrags von Trianon ein zentraler Teil Rumäniens. Seit nunmehr 100 Jahren kämpfen die Szekler um die Erhaltung ihrer Identität gegen die rumänischen Verwaltungen, die der Gemeinschaft in vielerlei Hinsicht feindlich gesinnt waren. Wirtschaftliche Diskriminierung erzeugte künstlich Armut unter den Szeklern, während gleichzeitig die ethnische Zusammensetzung des Gebietes durch den Zuzug von rumänischen Arbeitskräften in die örtlichen Industriebetriebe verändert wurde, und zwar das ganze 20. Jahrhundert hindurch.





Das Szeklerland, hier gelb eingezeichnet, liegt heute tief im rumänischen Staatsgebiet im östlichsten Teil Siebenbürgens. Bild: Sie / wikimedia.at (CC BY-SA 3.0)



Szekler an der Veranstaltung des Tages der Szekler Freiheit (Foto: MTI)

Eine der treibenden Kräfte für die Organisatoren, sich in dieser Initiative zu engagieren, war die ziemlich unglückliche Praxis der rumänischen Regierungen, die Szekler-Gemeinschaft wirtschaftlich zu diskriminieren, auch nachdem man der Europäischen Union beigetreten war. Die Zentralregierungen überweisen nur eine unverhältnismäßig geringe Menge an EU-Mitteln an Gebiete, die überwiegend von der Szekler-Gemeinschaft bewohnt werden, im Vergleich zu Gebieten, die von der rumänischen ethnischen Mehrheit bewohnt werden. Infolgedessen hat sich die wirtschaftliche Kluft



zwischen den szeklerischen und rumänischen Gebieten seit dem EU-Beitritt Rumäniens im Jahr 2007 vergrößert. Diese Praxis verstößt zwar offenkundig gegen das Recht der EU, ist aber kein Einzelfall. Andere Länder (z.B. die Slowakei) tun dies auch.

Aus dem oben Gesagten geht hervor, dass die grundlegendste Erwartung, die wir als Organisatoren dieser Bürgerinitiative gegenüber dem von uns angestrebten Rechtsakt haben, darin besteht, angemessene rechtliche Schranken innerhalb des EU-Rechts zu haben, um zu verhindern, dass EU-Gelder auf diskriminierende Weise zum Nachteil traditioneller nationaler Gemeinschaften und staatenloser Nationen verwendet werden.

Das Element der rechtlichen Anerkennung ist ebenso wichtig auf der Liste der Ziele dieser Initiative. Was die Organisatoren erreichen wollen, ist, dass die nationalen Regionen zu Rechtssubjekten des Gemeinschaftsrechts werden. Wenn wir mit diesem Bestreben Erfolg haben, dann hätten die nationalen Regionen eine neue Reihe von rechtlichen und legitimen Instrumenten, um ihre eigenen nationalen Bestrebungen direkt in das Entscheidungssystem der EU zu kanalisieren. Damit dies geschehen kann, müssen diese nationalen Regionen zunächst anerkannt werden, insbesondere aufgrund der Tatsache, dass es bestimmte nationale Regionen gibt, die interne Verwaltungsgrenzen oder sogar Staatsgrenzen überspannen. Das Szeklerland zum Beispiel ist in drei Verwaltungseinheiten aufgeteilt (Maros, Hargita und Kovászna), als Teil der klassischen *divide et impera*-Taktik Rumäniens. Es gibt auch, zum Beispiel, die Paisos Catalans, Euskalherria oder Tirol. Alle drei sind grenzüberschreitende nationale Regionen. Die erste umfasst die katalanischen Gebiete Südfrankreichs ebenso wie Katalonien, Valencia oder die Balearen, die zweite die baskischen Gebiete Iparralde in Frankreich und Hegoalde in Spanien, und das historische Tirol erstreckt sich über den Brenner sowohl auf der österreichischen als auch auf der italienischen Seite. Der Erfolg unserer Initiative könnte die Existenz dieser nationalen Regionen im EU-Recht festschreiben.

Neben der Lösung dieser Probleme wollen die Organisatoren mit dieser Initiative auch eine Reihe anderer Herausforderungen angehen, denen sich die nationalen Regionen gegenübersehen. Es gibt zum Beispiel Sprachen, die vom Aussterben bedroht sind, wie die irische, bretonische oder samische Sprache. Es ist die Pflicht der Gesetzgeber der EU, die Sprecher dieser Sprachen in ihrem Kampf um den Erhalt ihrer Sprache zu unterstützen, da es gemäß den Gründungsverträgen eine Verpflichtung der Union ist, die kulturelle und sprachliche Vielfalt der EU durch positive Maßnahmen zu erhalten.

Nicht-Diskriminierung, Gleichheit, Anerkennung und Bewahrung der Iden-



tität. Dies sind die gemeinsamen Ziele der nationalen Regionen.

Perspektiven

Der Organisator sammelte bereits über 1.350.000 Millionen Unterschriften in ganz Europa, wobei mehrere NGOs, Gemeinden und politische Parteien beteiligt waren. Es gelang ihnen, vier Dachorganisationen in diese Arbeit einzubeziehen: EFA (European Free Alliance), ELEN (European Language Equality Network), FUEN (Federal Union of European Nationalities) und ICEC (International Commission of European Citizens). Die Initiative konnte ein Publikum mit den unterschiedlichsten Hintergründen erreichen. Diese Bewegung geht über politische Spaltungen hinaus und integriert Organisationen und Bürger mit einer Vielzahl unterschiedlicher Weltanschauungen in einem informellen Netzwerk. Die Bewegung ist keine Konkurrenz für Parteien, sie hat einen genuin bürgerlichen Kern. Sie ist kein Gegner, sondern ein Verbündeter anderer Bewegungen und Dachorganisationen, die sich für die traditionellen nationalen Gemeinschaften, Völker und staatenlosen Nationen Europas einsetzen.

Die Bedeutung dieser Bewegung geht weit über die eigentliche Unterschriftensammlung hinaus und zielt auf die Stärkung der Solidarität unter den traditionellen nationalen Gemeinschaften Europas. Alle Organisationen, die eine europäische Vision für ihre jeweiligen Gemeinschaften haben, sollten sich frei fühlen, sich dieser neuen Welle des Regionalismus anzuschließen. Ungeachtet der oft divergierenden Ziele der nationalen Gemeinschaften des östlichen und westlichen Teils des Kontinents ist die gemeinsame Grundlage für gemeinsames Handeln die schiere Tatsache, dass die Bewohner aller nationalen Regionen ihre Sprache und Kultur pflegen und ihre besondere Identität bewahren wollen. Daher besteht die Möglichkeit, dass die nationalen Regionen in ganz Europa ihre Kräfte bündeln und ihre Stimmen in der internationalen Gemeinschaft gegenseitig verstärken. Die Gelegenheit klopft an die Tür für jede einzelne nationale Region, ihre eigenen nationalen Bestrebungen mit Hilfe anderer staatenloser Nationen in eine europäische Angelegenheit zu verwandeln. Nationale Regionen, die sich zusammenschließen, sind eine gewaltige Macht in der EU. Diese Macht beginnt, in der neuen Welle des europäischen Regionalismus sichtbar zu werden.

Aus: Unser Mitteleuropa, 01.02.2021



08)

Mandelblüte in Andalusien

Reisebericht von Gerd Kloewer

Costa del Sol 2020

Mandelblüte in Andalusien

Anfang Januar. Wir fliegen nach Malaga. Andalusien ist eine der ersten Regionen Europas, in der die Mandelblüte beginnt. Ganze Landstriche sind in ein zartes weiß-rosa Kleid gehüllt, wenn der Mandelbaum seine Blüten entfaltet. Der Duft, die Farben und die warmen Temperaturen dieser Zeit verlocken viele Menschen zu einem Spaziergang durch die Anbaugelände, um dieses Naturschauspiel zu erleben.

Der Mandelbaum gehört zur Familie der Rosengewächse und stammt eigentlich aus Zentralasien. Inzwischen ist er auch in ganz Europa beheimatet. Er wird bis zu 6 Meter hoch und hat länglich-elliptische Blätter. Je nach der Art der Samen unterscheidet man zwischen bitteren und süßen Mandeln. Bittere Mandeln werden in erster Linie zu dem in der Parfümerie verwendeten „Bittermandelöl“ verwendet. Aus den süßen Mandeln, die vorwiegend im Mittelmeerraum angebaut werden, entstehen Produkte für Konditoreien und Marzipanfabriken. In Deutschland existiert der Mandelbaum nur als Zierpflanze, trotzdem wird seine frühe Blüte als Zeichen des nahenden Frühlings gedeutet und in vielen Orten finden besondere Feste zur Mandelblüte statt. Auch in Spanien wird dieses Ereignis besonders gewürdigt - allerdings zwei Monate früher als in Deutschland. Besonders in den Anbaugeländen des Mandelbaums finden traditionelle Feste statt. Eines der bekanntesten ist in Jerez, wo in Booten der Fluss Duero, der die natürliche Grenze zu Portugal bildet, überquert wird.

Viele Touristen wie wir halten die „Zeit der Mandelblüte“ für die beste Zeitpunkt, Andalusien zu besuchen. Von den Cafés von Frigiliana sieht man die Berge, jetzt - im Februar - ohne Schnee. Am Plaza Almirante liegt unübersehbar die bekannte Bar Perico. Früher haben die Dorfbewohner ihre Zigaretten gekauft, heute Süßigkeiten für die Kinder, Postkarten oder Briefmarken.

Die Besitzerin Dona Juliana, eine alte, etwas fotoscheue Dame ist ein echtes Erlebnis. Abgesehen von ihrem sehr schwer zu verstehenden Andalusisch-Spanisch ist es ein Abenteuer ihr beim Addieren der einzelnen Posten zuzusehen. Sie addiert mit einem alten Rechenschieber. Heute hat der Sohn das Regiment in dem kleinen Laden übernommen. Trotzdem denken wir gerne an die „alten Zeiten“ zurück.

14 Kilometer von der Küste entfernt, nur über eine schmale gewundene Bergstraße erreichbar, bewahrt sich Cómputa bis heute seine Urtümlichkeit und Atmosphäre. Vorzugsweise deutsche und englische Besucher, die eher eine ländliche Abgeschiedenheit bevorzugen, haben diesen Winkel in der Axarquía für sich entdeckt und sorgen für einen bescheidenen Aufschwung in der Gemeinde.





Die steilen maurischen Gassen von Frigiliana, ca. 6 km oberhalb von Nerja.
Fünf Fotos vom Verfasser

Die Araber griffen damals, im 8. Jahrhundert, die alten römischen Strukturen wieder auf und entwickelten sie weiter. Fern von der Küste, in steile Felsen gebaut, entstand ein Dorf - das heutige Cómputa. 1312 wird es in einer Chronik von F. Guillén Rebles nur als „ein kleiner Ort in den Bergen, fünf Kilometer entfernt von Archez“, beschrieben.

Seine unzugängliche Lage führte das Dorf erstmals 1487 in der Geschichte zu Bedeutung. Die Eroberung durch die katholischen Könige lässt viele Araber in das Hinterland fliehen. Cómputa entwickelt sich zu einer Art „Festung des arabischen Widerstandes“ und vervielfacht seine Bevölkerung.

Bereits im April 1487 wird das gesamte Gebiet von den katholischen Königen an „Luis de Mena“ aus Veléz-Málaga als Amtsbereich übergeben. Der verbietet als Erstes das Sprechen, Lesen und Schreiben der arabischen Sprache, die Namen, Feste und Religion dieser Bürger.

Fast alle Araber verlassen nun das Land. Einzig in wenigen „Widerstandsnestern“, wie Frigiliana und Cómputa, bleiben die alten Strukturen noch über 80 Jahre erhalten. Erst 1569, nach brutalen Vertreibungsmethoden, kann den katholischen Königen gemeldet werden, dass „kein Araber mehr in Cómputa lebt“. Für diesen Ort bedeutet das fast die totale Bevölkerungslosigkeit.





Maurisches Mosaik

Die neuen Herren im christlichen Cómpeeta

1573 werden drei neue Bewohner gemeldet, 1574 wieder drei, 1575 keiner und 1576 noch einer. Die Wiederbesiedelung erfolgt langsam - diese Gegend ist auch den von den katholischen Königen angeworbenen Siedlern etwas zu ablegen.

Wegen seiner strategischen Lage kommt der Ort aber immer wieder ins Gespräch als Standort für eine Befestigungsanlage. Die Araber hatten bereits einen Turm und Mauern errichtet, was den Bau einer Befestigungsanlage erleichtert hätte. Doch der Plan setzt sich nicht durch. Eine Kirche (Iglesia Parroquial de la Asunción) wird auf den Resten der arabischen Burg errichtet und zum neuen Mittelpunkt des nun wieder entstehenden Dorflebens.





Platz vor der Pfarrkirche La Asunción in Cómpeeta

Im Mai 1487, einige Zeit nachdem Vélez Málaga in christliche Hände gefallen war, schworen die Repräsentanten der muslimischen Bevölkerung den Katholischen Königen den Lehnseid, um die Kriegsrepressalien zu vermeiden und einige Rechte für die muslimische Bevölkerung zu erhalten .

Herren der Region wurden über Jahrhunderte die Großgrundbesitzer aus Granada und Madrid, die von den katholischen Königen mit ganzen Landstrichen für ihre „Heldentaten“ während der „Reconquista“ belohnt wurden. Wein, Oliven, Honig und Zuckerrohr wurden nun zum Haupterwerbszweig der arbeitenden Bevölkerung in Cómpeeta. Die infrastrukturellen Entwicklungen in der Region interessierten die neuen Machthaber aber wenig. Knebelverträge erlaubte es den meist in Pacht arbeitenden Bauern nicht, ihrer bitteren Armut zu entfliehen. Viele suchten ihr Glück in den Städten oder wanderten aus. Manche schlossen sich auch einer der zahlreichen Banden an, die von den Bergen aus ihre Raubzüge an der Küste durchführten.

Wie eine Welle überfluteten die französischen Truppen Anfang des 19. Jahrhunderts die spanische Halbinsel. 1811 errichteten sie in Veléz ein Hauptquartier. Die Beschlagnahme von Lebensmitteln führt zu erbittertem Widerstand bei der Bevölkerung. Seltsame Allianzen zwischen Räuberbanden, Widerständlern und Bauern entstanden. Gemeinsam war nur der Haß auf die Franzosen. Georges Bizet hat Cómpeeta geliebt. So entstand die Oper von Carmen und ihrer großen ewigen Liebe zu José, dem Schmuggler und Briganten.



Cómpeta wird immer wieder Austragungsort von Zusammenstößen mit den französischen Truppen. Bereits nach einem Jahr müssen die napoleonischen Truppen jedoch nach großen Verlusten aufgeben und ziehen sich aus dieser Region zurück. Natürlich nicht, ohne auf ihrem Rückzug noch eine Schneise der Verwüstung zu hinterlassen.

Anfang des 20. Jahrhunderts macht Cómpeta einen traurigen Eindruck. Viele Häuser sind zerstört, die Kirche stark beschädigt.

Wirtschaftlicher Aufschwung

Die Menschen lassen sich nicht unterkriegen. Cómpeta besinnt sich in dieser Zeit wieder auf seine Vergangenheit und beginnt mit dem Anbau von Wein. Die Rebstöcke stammen aus Nordamerika und eignen sich vorzüglich für den strapaziösen Hanganbau. In kurzer Zeit entschließen sich viele ehemalige Bürger von Cómpeta in ihr Heimatdorf zurückzukehren.

Der Erfolg des lokalen würzigen Weißweins mit einem Geschmack von Sherry (Mein Spezialrezept: eine Scheibe Zitrone oder „Zitronen-Kumquats“ dazu) bringt der Gemeinde einen großen Aufschwung. Die Gründung einer Kooperative zur Vermarktung des edlen Tropfens ist für die überwiegend anarchistisch orientierten Landarbeiter Ehrensache. Den meisten der in dieser Zeit gegründeten Kooperativen wurde jedoch nur eine kurze Lebensdauer beschert. Es fehlte an einer kompetenten Geschäftsführung, die die Interessen auch an den richtigen Stellen durchzusetzen verstand. Im Jahre 1912, so berichtet später der Wirt von Acebuchal, gab es in den andalusischen Dörfern nur 1-2 Personen, die lesen und schreiben konnten.

1921 wird als zweites Standbein für den wirtschaftlichen Aufschwung eine Fabrik für Olivenöl gebaut. Mit dem Bau der Straße zwischen „Torreladena und Canillas de Albaida“ im Jahre 1924 ist Cómpeta dann auch wieder an das Straßennetz angeschlossen.

Ein jähes Ende der idealistischen Pläne der Kooperative setzt der 18. Juli 1936, an dem die Truppen Francos die Stadt einnehmen. Der Bürgermeister der Stadt, der gleichzeitig auch Präsident der Landarbeiterkooperative war, setzte sich wenige Tage vorher ab und flieht ins französische Exil. Franco ernennt einen verhältnismäßig moderaten Nachfolger, der (im Gegensatz zu manchen anderem Ort) keine Hetzjagd auf Oppositionelle und Sozialisten veranstaltete. So einigt man sich mit den Verhältnissen und Cómpetas Wein kann weiter auf Erfolgskurs gehen. 1950 werden die Weine und Produkte aus Cómpeta auf der Internationalen Landwirtschaftsausstellung in Madrid mit der „Goldenen Medaille“ ausgezeichnet.

Der Tod Francos und die Demokratisierung Spaniens führte in den meisten Orten der Costa del Sol zu einem explosionsartigen Anstieg des Tourismus. Doch während sich in Torremolinos bereits Tausende von sonnenhungrigen Nordeuropäern tummeln, blieb Cómpeta von dieser Entwicklung relativ verschont. Reiseführer beschrieben die Route zum Ort als unzugänglich - doch wer es wagte, wurde mit einem faszinierenden Bergdorf belohnt.

Mehr als 500 Ausländer haben sich inzwischen Eigentum in Cómpeta gekauft. Überwiegend ländliche Fincas. Wohnanlagen sucht man auch heute noch vergebens in dieser Gegend.



Zum Wetter in Andalusien wäre zu sagen, dass die Kältewelle, die frühere Besucher Mitte Januar erlebt hatten, untypisch für die Costa del Sol ist. In der Provinz Málaga, deren Küsten vom Mittelmeer und dem ganzjährig wohltuenden Klima umgeben sind, ist der Winter praktisch nicht existent und dauert im schlimmsten Fall einige Tage.

Während sogar ein großer Teil der Halbinsel mit einer weißen Decke bedeckt ist, wandelt sich der Herbst fast unmerklich in den Frühling; ein Frühling, der Anfang Februar in Málaga Gestalt annimmt. Eines der ersten Zeichen, das uns über das bevorstehende Frühlingswetter informiert, ist die Mandelblüte.

Ein Wanderweg zeigt dem Spaziergänger Landschaften, in denen sich die Farben rosa und weiß der Mandelbäume hervorheben. Ein wahrer Genuss für Ihre Sinne. Regnet es im Februar in Malaga? Wie ist die Temperatur?

Die Temperatur liegt normalerweise tagsüber bei etwa 18/20°C, obwohl sie morgens oder nachts 8°C oder weniger erreichen kann. Es könnte in diesem Monat laut historischem Register etwa 5 Tage regnen, aber es wird im Allgemeinen nicht länger als 1 oder 2 Tage dauern. Im Jahr 2020, am 9. Februar, ist die Temperatur um 7 Uhr morgens noch 3°C, um 9 Uhr 9°C und am Nachmittag um 18°C. Diese Situation wird jedoch nicht lange anhalten und die Temperaturen werden noch steigen, bevor der Monat endet.

Welche Kleidung sollte man im Februar für Málaga mitnehmen? Vor dem Packen überprüfen wir das Wetter am Morgen, Mittag und Abend in Málaga. Der Frühling könnte früher oder später in diesem Monat ankommen, gehen wir also lieber auf sicher. So können wir Platz und Gepäck sparen.

Das Meer ist immer noch zu kalt für die Einheimischen, aber nicht für einige abgehärtete Nordländer, besonders Boris und Natascha, die in Sibirien oder im Norden von Kamchatka leben. Ihr Boot, die Antinous II, liegt im Hafen von Banalmadena.

Wenn du Málaga besuchst, um ein paar Tage dem eisigen Griff des Winters in Berlin zu entfliehen, empfehle ich einen Besuch der Weißen Dörfer zur schönsten Jahreszeit, zur Mandelblüte. Besonders zu empfehlen sind die Regionen der Axarquía, das Guadalhorce Tal, die Sierra de las Nieves und Montes de Málaga, nur wenige Kilometer von der Küste entfernt, südlich von Granada.

Die sogenannte Ruta de los Almendros (Mandel Route) führt entlang einiger malerischer Landschaften und Dörfer des Guadalhorce Tales, das auch als Obstgarten von Málaga bekannt ist. Orte entlang dieser Route sind Almogía, Alora (Naturgegend Desfiladero de los Gaitanes) und Cártama, wo man auch aus Mandeln hergestellte Produkte kaufen kann.

Eine weitere Route führt uns durch das schöne Tal und die Berge des Guadalteba, zu den Orten Carratraca oder Ardales; oder die Sierra de las Nieves (nördlich von Marbella und die Orte Tolox und Guaro. Auch die östliche Costa del Sol mit den höchsten Bergen in der Provinz bietet zu dieser Jahreszeit eine schöne Landschaft in Weiß und Rosa. In der sogenannten Axarquía gibt es ganze Felder mit Mandelbäumen in den Dörfern Arenas und Daimalos (nordöstlich von Vélez-Málaga) oder Totalán (östlich von Málaga).

Andere Orte in der Axarquía in denen man eine schöne Aussicht auf Mandelblüten hat sind Moclinejo, Macharaviaya, Comares, Riogordo, Periana, Alfarnate, Colmenar (in Richtung Norden zwischen Málaga und Vélez-Málaga) und Algarrobo oder Sayalonga (östlich von Vélez-Málaga)





Mandelblüte. Foto von Veronika Hempel



Von Archedona bis Antequera und Lamjeron

Von Antequera fährt uns José mit seinem funkelneuen BMW zum camino real, einem fast 8 Kilometer langen Weg in der Nähe von Archedona. José, Canada-Goose -Jacke und designer-Jeans, lächelt über arme Touristen (wie wir), die mit dem ALSA-Bus anreisen.

Die Route des camino real war früher spektakulär, heute ist sie überlaufen von japanischen und chinesischen Gruppen, mit Atemmasken gegen das Corona-virus.

Die Route ist vollkommen saniert und befestigt und wurde für die Erhaltung von Kulturerbe mit dem Europa-Nostra-Preis ausgezeichnet. Der Camino über mehr als 100-700 Meter hohe Schluchten bleibt aufregend.

Die Strecke führt durch die Schlucht der Naturlandschaft Desfiladero de los Gaitanes, durch die – teilweise in 700 Metern Tiefe - der Fluss Guadalhorce fließt. Die Panorama-Aussicht, die diese durch den Fluss geschaffene, natürliche Schlucht bietet, wird ältere Pauschal-Touristen begeistern.

4,8 Kilometer der Gesamtlänge des Klettersteigs sind Zugangswege und 2,9 Kilometer Stege. Zudem gibt es auch einen parallel zu den Stegen des Desfiladero de los Gaitanes verlaufenden Tunnel als Alternative zum Weg, falls an regnerischen oder windigen Tagen Erdrutschgefahr besteht. (Bisher – Februar 2020 – ist noch kein Tourist verschüttet worden). Der Tunnel ist etwa 300 Meter lang. Davon verlaufen 285 im Inneren des Bergs und 15 oberirdisch im Hoyo-Tal.

In dieser Gegend soll es viele Pflanzen- und Tierarten (Bergvögel wie Schmutzgeier, Gänsegeier und Adler, der Iberischen Steinbock, der Fuchs, der Siebenschläfer u.v.m.) geben. Wir haben kein Glück und bekommen keinen davon zu sehen. Warum der Caminito del Rey?

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte ein Kanal von den Stauseen des Nordens bis nach El Chorro gebaut werden, um das Gefälle für ein Wasserkraftwerk nutzen zu können. Dazu war ein Weg notwendig für die Wartung dieses Kanals. Da dieser von König Alfonso XIII. eingeweiht wurde, erhielt der Reinigungsweg den Namen „Caminito del Rey“ oder Weg des Königs.

Ein Schild (englisch-spanisch) wies auf jungsteinzeitliche Fundstellen hin, angeblich belegen sie den Präsenz des Menschen in diesem Naturschutzgebiet bereits seit prähistorischen Zeiten.

Der Kurort Lanjarón liegt etwa 140 km östlich von Málaga, im Lecrintals, gut 40 km von Granada im Nationalpark Sierra Nevada und ist ein praktikabler Ausgangspunkt für eindrucksvolle Wandertouren.

Lanjarón ist kulturhistorisch vielseitig. In der Altstadt erwarten uns verwinkelte Gassen mit maurischer Architektur und arabischem Flair. Bis 1500 lebten hier die Morisken, welche von den spanischen Eroberern bekämpft wurden. Die maurische Festung wurde bei diesen Kämpfen zerstört. Ihre Überreste vermitteln noch einen Eindruck davon, welche Bedeutung der Ort in arabisch-andalusischer Zeit hatte. Nur 68 Jahre später wurde die an gleicher Stelle gebaute christliche Kirche zerstört:

Im Februar hüllt die Mandelblüte die kargen schwarzen Bergketten der Axarquía in einen zartrosa Schleier. Reife Cherimoyas baumeln von den Bäumen, ihr Fruchtfleisch –



geschmacklich zwischen Birne und Banane – so saftig, dass die Finger kleben. Zitronen, Orangen, aber auch Zitrus-Exoten wie Kumquats, Limquats oder Bergamotten leuchten von Dezember bis März aus sattgrünen Baumkronen. Dann werden sie abgelöst von den Mispeln im April und Mai - auch diese Frucht ist so fragil, dass man sie nur vor Ort genießen kann. Gelegenheit dazu findet man auf dem Mispel-Fest in Sayalonga.

Andalusien ist ein Früchteparadies und Blütenmeer – an fast jeder Hauswand rankt eine violette Bougainvillea in den weißen Dörfern mit maurischem Ursprung. Reist man in der kühleren Nebensaison, sind die zerklüfteten Bergketten vom letzten heftigen Winterregen wie von Zauberhand begrünt. Auf Serpentinstraßen wechseln spektakuläre Ausblicke: mal auf das türkisblaue Meer, mal auf die schneebedeckte Sierra Nevada. Torrox Pueblo, unser Ausgangspunkt, liegt knappe 50 Kilometer vom Flughafen Malaga entfernt und rühmt sich mit dem besten Klima Europas: milde Winter, sonnige Sommer, kaum Regen. Wer Entspannen mit Aktivität verbinden will oder mit der Großfamilie anreist, wo alle Interessen unter einen Hut passen müssen, mietet am besten ein Ferienhaus (casamundo.de oder traum-ferienwohnungen.de).

Unter den Ausflugszielen in der nahen Umgebung sind echte Geheimtipps: Kaum jemand verirrt sich zum runden Friedhof von Sayalonga, der immerhin zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, oder zur Kirche mit dem maurischen Minarett in Archez. Bekannter sind dann schon das wiederaufgebaute Dorf El Acebuchal im Alhama-Naturpark, das Bergdorf Frigiliana, die Tropfsteinhöhlen in Nerja. Der Andalusien- Tag beginnt am besten in einer-Bar: Café con Leche, Petufo con Qeso - ein getoastetes Brötchen mit würzigem Käse, darunter statt Butter Olivenöl. Ringsum schnattern spanische Mütter, die ihre Kinder zur Schule gebracht haben und den Vormittag hier verbringen. Die Andalusier erfüllen das Klischee der fröhlichen Südländer: Überall wird man angelächelt, mit „ola“ begrüßt und geduzt. Mittags auf der Plaza im Dorfzentrum: Man trinkt Bier oder Tinto de Verano (Rotwein mit Zitronenlimo), meist gibt es gratis eine Tapa dazu. Freilich kann man Tapas auch bestellen: Garnelen in Zitrone, Fenchelsalat, würzige Fleischbällchen, Serrano-Schinken, alles auf winzigen Tellerchen, dazu ein Brotkorb.

Abends spielt sich das Leben auf der Plaza ab: Kinder kurven bis nach Mitternacht auf Dreirädern um den Springbrunnen. Einheimische amüsieren sich über Touristen, die bittere Zierorangen klauen, verstohlen hineinbeißen und das Gesicht verziehen. Auch dass man reife Oliven nicht direkt vom Baum naschen kann – sie werden zum Entzug von Bitterstoffen wochenlang in Salzlake gehalten – muss man wissen. Übrigens gilt es in Andalusien als streng tabu, Früchte, die einem nicht gehören, zu pflücken – selbst in einsamer Gebirgslandschaft! In der kühleren Jahreszeit isst man abends gut und günstig in den Bars der Einheimischen: Bei „Rubio“ ist es zwar nicht so „urig-gemütlich“, wie der Tourist das erwartet, doch gibt es dort die beste Meeresfrüchte-Paella und sehr frischen Fisch. Adriana, die sich als Rumänin entpuppt, zieht mich am Ärmel in die Küche und zeigt mir stolz ihre Pfanne: dort schmoren Muscheln, Garnelen und Tintenfische im rostroten Sud. Köstlich auch der Rosada, ein weißer Edelfisch.

Auf den Spuren der Mauren

Andalusien entdeckt man am besten mit einem komfortablen ALSA-Bus oder dem Auto. Eine gut ausgebaute Autobahn erstreckt sich entlang der Küste, parallel führt die alte Straße am Meer entlang. Im gebirgigen Hinterland haben Motorradfahrer oder geübte Radler an



den serpentinreichen Straßen ihre helle Freude. Eine Traumstrecke führt von Torrox über Cómpeeta und Archez nach Sayalonga, mit Abstecher nach El Acebuchal. Fast genauso schön ist die Strecke über Frigiliana nach Nerja.

Typisch für die gesamte Axarquia sind die verstreuten weißgekalkten Dörfer, deren Häuser sich nahtlos aneinanderschmiegen. Die meisten stammen noch aus der maurischen Zeit. So kann man in Archez, einer Dorfperle aus dem 13. Jahrhundert, eine Kirche bewundern, deren mit Arabesken verzierter Turm einst Minarett war. Die Geschichte von Archez, Cómpeeta und Sayalonga erzählen Tafeln aus glasiertem Ton; wer nicht Spanisch kann, bewundert die bunten Bilder.

Cómpeeta steht für ländliche Abgeschlossenheit. Der Ort ist nur 18 km von der Costa del Sol entfernt, aber verfügt dank der leicht erhöhten Lage über ein milderes Klima als viele andere Städte im Süden von Spanien. Die Römer nannten den Ort einst „Compita-Orum“, was „Straßenüberquerung“ bedeutete. Hier liegt der Camino Real von Málaga bis Granada. Die Araber lebten für viele Jahrhunderte im heutigen Cómpeeta und prägten das Stadtbild. Erst im Jahr 1487 übernahmen die katholischen Könige die Stadt und deren Region, was mit einem Verbot der arabischen Sprache einherging. Einige Touristen zieht es in das beschauliche Bergdorf. Zu Fuß entdecken wir die anmutigen, steilen Gassen des weißen Dorfes mit kleinen Plätzen in der Sonne. Überall stehen Blumenkübel voller Blüten. Kunstliebhaber sind in Cómpeeta genau richtig: Zu Ostern organisiert dort die Galeria Luz de la Vida den Cómpeeta Art Walk, ein Festival mit Ausstellungen internationaler Künstler, Workshops, Straßenmusik und vielem mehr.



Der runde Friedhof von Sayalonga: Der Friedhof von Sayalonga ist einzigartig. Angeblich ist dieser kleine Friedhof der einzig in Spanien, der rund ist. Viele der Gräber sind mit bunten Blumen geschmückt. Um an die Gräber in der oberen Reihe der Friedhofsmauer zu kommen, wurde extra eine fahrbare Leiter zur Verfügung gestellt. Durch den alten Baumbestand wirkt der Friedhof sehr beruhigend.



In Sayalonga liegt der einzige runde Friedhof Spaniens. Er wurde 1820-1830 - angeblich von Freimaurern - angelegt und ist eigentlich achteckig. Die Toten sind in gemauerten, zylinderförmigen Nischen bestattet, die in mehreren Reihen übereinander liegen. Von oben, vom Aussichtspunkt an der Straße betrachtet, erinnert er an einen Bienenstock.

Am ersten Sonntag im Mai wird in Sayalonga der Tag der Mispel gefeiert. Das an Aprikosen erinnernde, jedoch festere, säuerliche Obst mit drei bis vier Kernen wird dann frisch oder als Marmelade überall angeboten. Volksfeste in Andalusien sind keine Touristenspektakel - gerade das macht sie erlebenswert. So auch das Migas-Fest in Torrox am Sonntag vor Weihnachten, wo die Männer des Dorfs in riesigen Pfannen im Freien eine gesalzene Grießspeise (Migas) knusprig rösten. Dazu gibt es Salat aus Orangen, Zwiebeln, Kartoffeln und Oliven und süßen Landwein – alles gratis; Musik, Tanz und Verkaufsstände. Das Migas-Fest geht auf die Tradition der Verköstigung der Tagelöhner in den Weinbergen und Olivenhainen durch den Arbeitgeber zurück. An diesem Tag kocht niemand in Torrox. Feiern, bei denen Dorf und Besucher gratis bewirtet werden, gibt es auch in Archez: etwa im Juni am Fronleichnamstag, wo nach der religiösen Prozession getanzt und gefeiert wird und alle dem Fencheleintopf oder Reis mit Pökelfleisch zusprechen.

Romantisches Geisterdorf

Zwischen Sayalonga und Torrox liegt - mitten im Alhama-Naturpark auf der Route der alten Maultierwege zwischen Malaga und Granada - das verlassene Dorf El Acebuchal. Es gehört zur Gemeinde C6mpeta und liegt nur wenige Kilometer von Frigiliana entfernt. El Acebuchal liegt wundersch6n, mitten im Herzen der Gebirgsz6ge Sierras Tejeda, Almijara y Parque Natural de Alhama. Das Dorf El Acebuchal wurde im 17. Jh. gegr6ndet. Es liegt auf einer fr6her mit Maultieren begangenen Route zwischen Granada und M6laga. Hier machten die durchziehenden H6ndler Rast. Dieses kleine Dorf war seinerzeit Unterschlupf des Maquis, der Widerstandsbewegung gegen Franco. 1948 ordneten die Beh6rden die R6umung von Acebuchal an. Da die Einwohner unter dem Verdacht standen, Widerstandsk6mpfer zu unterst6tzen, lie6 Franco alle M6nner erschie6en. Bis 1998 blieb es unbewohnt, dann erf6llte sich einer der Vertriebenen, Antonio El Zumbo, einen Lebenstraum. Er lie6 das Dorf wieder aufbauen – von Hand, denn bis 2003 gab es weder Strom noch Wasser. Heute betreibt seine Familie dort einen Pensionsbetrieb mit Restaurant.

Fr6d6ric Zumbo serviert riesige bunte Salatteller aus biologischem Anbau, deftige Hausmannskost, selbstgemachtes Eis. Fr6d6ric, ein Enkel von Antonio, hat lange Zeit in Belgien gearbeitet und erz6hlt mir abends die Geschichte des Dorfes und seiner Familie. Leider kamen wir zu sp6t, um etwas aus der K6che zu erhalten. Wir waren zu sp6t und mussten f6r diesen Abend und die Nacht hungern. Nicht einmal einen vino della casa gab es. Zu sp6t. Wir w6ren auch mit wenig zufrieden gewesen: Ein Glas Rotwein: das hausgebackene Brot mit Tomatenmus und selbstgepresstem Oliven6l zum Stippen.

Eine Katastrophe waren 6brigens die St6rme im Februar 2020, die viele Avocados gekostet haben. Die St6rmb6en vom vergangenen Wochenende haben in der Region Competa, Lanjeron und Mijas Dutzende von Avocados von den 6sten gesch6ttelt. Bis zu 30 Prozent der Avocado-Ernte wurde durch das Unwetter besch6digt.

Lohnenswert ist ein Abstecher zum vier Kilometer entfernten alten Wasserkraftwerk „F6brica de Luz“, heute eine romantische Naturoase. Dort sprudelt das Wasser in Trinkwasserqualit6t 6ber Felsen in verschiedene Becken, in denen man herrlich baden kann. ►

Weißes Dorf und Tropfsteinhöhlen

Das zweite ehemalige „Rebellendorf“, Frigiliana, liegt zwischen Torrox und Nerja. Die maurische Struktur des alten Ortskerns ist gut erhalten. Dank eines Gemeindegengesetzes, alle Häuser regelmäßig weiß zu kalkan, zählt das preisgekrönte Dorf zu den schönsten Andalusiens. Der Bummel durch die engen Gäßchen lohnt sich. Alles ist liebevoll gestaltet: Kieselstein-Mosaik, üppige begrünte Innenhöfe, Hängeampeln mit Blumen baumeln von Wänden und Balkonen. Fenster und Türen leuchten in Azurblau oder Pastellfarben. Als Wegweiser dienen schicke Keramiktafelchen und die Pflanzen vor dem Haus stehen nicht im Plastikkußel, sondern in Tontöpfen. Wer ein lokaltypisches originelles Souvenir, Kunsthandwerk, Keramik, Lederwaren oder handgemachten Modeschmuck sucht, findet alles.

Nahe bei Nerja ist ein Besuch der Tropfsteinhöhle „Cueva de Nerja“ angesagt. Ich kann die Enge von Höhlen nicht ertragen, aber die anderen gehen hinein. Etwa eine Stunde dauert die Führung durch die „prähistorische Kathedrale“. Malereien aus dem Paläolithikum lassen vermuten, dass die Höhle von 30.000 bis 1.800 vor Christus von Menschen bewohnt war.

Nerjas Innenstadt ist voller Boutiquen, Bars, und Cafés. Nach einem Bummel über den Panoramaweg am Strand lädt eine Vielzahl an Läden, Bodegas, Gewürzläden, Vinothekas und Restaurants zum „Shopping“ ein.

Im Café an der Kirche, neben der Filiale des „Banco Bilbao Viscaja“ (BBV) kann ich Stunden verbringen und solange Zeitungen lesen, bis Veronika vom Shopping zurück kommt. Der „Balcon de Europa“ bietet einen stimmungsvollen Ausblick aufs Meer bis zum Atlas-Gebirge in Nord-Afrika. Die Küste, von der die maurischen Migranten im 7. Jahrhundert aufbrachen, um Andalusien zu erobern.



Balcon de Europa



Autor Gerd Kloewer hat im Auftrag der EU-Kommission und der Bundesregierung in Nah-Ost und Afrika gearbeitet, ist Dr. phil. und Diplom-Volkswirt. Studium in Köln, Bonn und Marburg an der Lahn. Berufliche Stationen waren islamische Sparkassen im Nildelta, Banken und Versicherungen in Russland und Indien. Finanz- und Versicherungsaufsicht in Kirgyzstan und Ukraine. Hat Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung sowie der Europäischen Union geleitet. Der Autor bedankt sich bei Herrn Hubertus von Römer für die Durchsicht des Manuskripts und ermutigende Kommentare.

